Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1927

50. Jahrgang. Winnipeg, Man., 30. Nov. 1927 Nummer 48

Du bist mein guter Hirte.

Du bist mein guter Hirte,
Für mich gabst du dein Blut,
Nun steht der einst Verirrte,
In deiner treuen Hut.

Du bist mein guter Hirte,
Auf den ich einzig schau';
Der liebevoll mich führte,
Auf frische, grüne Au'.

Zum Wasser mich geleitet
Und meine Seel' erquickt,
Den Tisch vor mir bereitet,
Mein Haupt mit Oel geschmückt.

Du bist mein guter Hirte,
Ich fürchte nichts bei dir;
Du leichterst jede Bürde
Und bleibst allzeit bei mir.

Durchs finst're Tal der Schrecken,
In Frieden pilg're ich;
Dein Wort, dein Stab und Stecken,
Herr Jesu, trösten mich.

Du bist mein guter Hirte,
Das Schäflein folget dir,
Das einst so weit verirrte,
Du trägst jetzt heim von hier.

Vom Vater dir gegeben,
Bleib ich dein Eigentum,
Du selbst, Herr, bist mein Leben,
Mein Heil, mein Psalm, mein
Ruhm.

(Eingesandt von Justina Giesbrecht).

Die himmlischen Oerter. Eph. 2, 6.

Lukas 11, 2: Unser Vater in dem Himmel!

Von D. H. Dollman.

Der Himmel ist ein wirklicher Ort.

Wenn wir an einem lieblichen Flecke der Erde stehen, etwa inmitten der Alpenpracht, so bricht wohl das Herz aus in den Ruf: „O mein Gott, wie groß bist Du!"

Und sollte der Himmel nicht ein viel schönerer Ort sein als die Erde? Sollten dort nicht auch viel herrlichere Gestalten sein, viel klügere Wesen? Wir wissen, daß die Seligen die Geheimnisse Gottes schauen dürfen und nicht müde werden, Gottes Lob zu verkündigen.

Sollte es in den himmlischen Oertern nicht auch sehr geschäftig zugehen? Wenn ich des Morgens meine Posttasche ausschütte und an die große Arbeit denke, welche die Beantwortung so vieler Briefe erfordert, so tröste ich mich gern mit dem Kaiser und seinen Beamten, die ganze Postladungen Briefe zu bewältigen haben.

Können wir wohl denken, daß es im Himmel weniger geschäftig zugeht, als in einem irdischen Reiche? Millionen und aber Millionen Bittschriften laufen täglich dort ein. Und der König hat nicht nur ein kleines Erdenreich zu regieren, sondern die ganze Welt. Jakobs Himmelsleiter zeigt es uns, wie die Engel die Briefe hinauftragen und dann die Antworten hinunterbringen. Welch eine Organisation ist dazu nötig, um allen gerecht zu werden! Bei jeder einzelnen Bitte wird genau abgewogen, wie sie beantwortet werden soll.

Der Kaiser kann nicht alle Briefe selbst lesen, die an ihn gerichtet sind; es würde unmöglich sein. Nur von einzelnen bekommt er etwas zu sehen. Er läßt auch nicht jeden Beliebigen in seine Briefe hineinschauen; dazu gehören Vertrauenspersonen.

Unser Vater im Himmel aber prüft alle eingegangenen Bitten selbst. Und unzählbare vertrauliche Diener stehen Ihm zur Verfügung, die darauf warten, von Ihm Befehle zu erhalten, die Seine Gedanken verstehen und Weisheit genug besitzen, um Seinen Willen auszuführen. Sie möchten gern, daß Gottes Willen auf Erden geschehe wie im Himmel.

Und o wie schnell richten die Engel Gottes die Befehle aus! „Er macht Seine Engel zu Winden und Seine Diener zu Feuerflammen." Gott sendet das Licht von der Sonne in acht Minuten zu uns. Noch schneller eilt der Gedanke von einem Ort zum andern. Wir können aber nicht so schnell denken, wie Gott Seinen Willen ausführen kann. Die Engel bewegen sich vermöge ihrer Willenskraft. Wenn wir Menschen einmal einen verklärten Leib bekommen, werden wir auch nicht mehr an die Naturgesetze gebunden sein, ähnlich wie der Heiland nach Seiner Auferstehung nicht mehr von den Schranken des Raumes gehalten werden konnte.

Wir dürfen fest glauben, wenn wir beten, so geschieht etwas im Himmel. Dan. 10, 12 lesen wir, daß der himmlische Bote spricht: "Fürchte dich nicht, Daniel, denn von dem ersten Tage an . . . . sind deine Worte erhöret; und ich bin gekommen um deinetwillen." Wenn wir beten, drücken wir gewissermaßen auf einen Knopf, und es wird im Himmel geklingelt. Die heilige Schrift bezeugt es vielfach, daß keine Bitte im Himmel unbemerkt bleibt.

Wie ist es aber möglich, daß so viele Millionen Gebete gleichzeitig gehört werden? Ja, wenn unser Gott ein Mensch wäre, so könnte Er höchstens drei oder vier Gedanken zugleich in sich aufnehmen. Aber Er kann alle Bitten Seiner Kinder zu gleicher Zeit hören und alle Anliegen zugleich auf Sein Herz nehmen. Alles geht direkt zu Ihm und unserem Heiland; da gibt es keine Zwischenpersonen. Ich muß staunen, wie Gott auf mein Gebet achtet als ob ich der einzigste Mensch auf Erden wäre. Und es steigen doch aus allen Ländern gleichzeitig die Bitten zu Ihm auf. Alle diese Seelen merken, daß sie ein Gegenstand der zartesten Aufmerksamkeit ihres himmlischen Vaters sind. Nie wird etwas falsch verstanden, nie wird etwas vergessen. Auf mich und alle meine Bedürfnisse wird mit liebevollem Interesse eingegangen.

Welch eine vielseitige Tätigkeit, welch eine Organisation muß im Himmel sein! Allen denen, welche Bitten hinaufschicken, wird auf die beste Weise Antwort gegeben und geholfen. Es mag vielleicht eine kleine Beterschar der Eskimos sein oder zerstreute Christen in China, Indien, Afrika — beständig steigt unsichtbarer Weihrauch des Gebets zum Himmel empor. Die glaubenslose Welt ahnt nicht davon. Sie weiß und merkt es auch nicht, wie stets der Segen vom Himmel herabgeschüttet wird in Fülle in all die Herzen hinein, die sich hungrig und durstig danach ausstrecken. Hier wird ein bedrücktes Herz erleichtert, ein trauerndes getröstet, ein gebundenes befreit; dort wird ein Kranker gesund und einem Armen aus der Not geholfen.

Habt ihr wohl einmal beobachtet, wie es in der Weihnachtszeit auf einem Postamt zugeht? Man kann es der Post kaum übelnehmen, wenn ein Brief oder ein Paket einmal verloren geht. Aber bei unserem Gott geht nie ein Brief oder ein Paket verloren. Alles wird pünktlich in Empfang genommen und pünktlich erledigt.

Und Er achtet nicht nur auf die Bitten, sondern auch auf die Wünsche Seiner Kinder. Er möchte gern, wenn es ihnen gut ist, auch ihre Herzenswünsche erfüllen. Die Anschläge des Bösen will Er vernichten. Er sucht Verlorene in allen Sündenecken, wo sie auch sein mögen. Die suchende Liebe des Heilandes und die Führung des Heiligen Geistes erstreckt sich auf alle einzelnen Menschen und bereitet sie zu für ihre ewige Bestimmung. Und wo die Arbeit hier abgebrochen wird, da wird sie oben im Himmel fortgesetzt.

Wir müssen staunen und anbeten über solche Liebe und solche Weisheit des himmlischen Vaters. Vom Himmel aus wird unser ganzes Leben regiert. Da ist unser großer Erzieher unermüdlich an der Arbeit.— Eine liebe Schwester, die in mancherlei Anfechtung steckt, schrieb mir, ohne zu ahnen, welchen Trost sie mir persönlich damit gab: „Ich weiß es, wir können nicht ohne Schwierigkeiten fertig werden. Jedesmal, wenn eine neue Trübsal kommt, ist es, als wenn der Vater im Himmel das Schulglöcklein läutet, nun müssen die Kinder lernen. Und wann lernen sie wohl am meisten, in der Schulzeit oder in den Ferien?"

Das Schönste aber ist, daß der Himmel unseres Vaters Haus ist. Seitdem wir durch Christum versöhnt sind und Gott unser Vater geworden ist, ist auch die unsichtbare Welt für uns umgestaltet. Sie liegt nicht mehr dunkel und unbestimmt vor uns. Wir können festen und sicheren Trittes dem ewigen Vaterhause zuwandern und die Mühen und Beschwerden des Pilgerlaufes im Blick auf dieses herrliche Ziel leichter ertragen. „Ich gehe heim; mich zieht's zum Vaterhause!" Vater wartet mein dort oben.

Der Himmel ist kein Schattenreich, keine Totenwelt, auch nicht ein nebelhafter Zustand, sondern er ist ein wirklicher Ort, eine Welt der Lebendigen, deren Herrlichkeit so groß ist, daß unser irdisches Auge sich keinen Begriff davon machen kann. Man zeigte einem gläubigen Häuptling aus entlegener Gegend Afrikas einst einen wunderschönen Palast und glaubte, sein Auge würde geblendet werden von aller Pracht. Aber er schüttelte den Kopf und sagte ruhig: „Meines Vaters Haus ist noch viel schöner!"

Der Himmel ist nicht wie ein hehrer Tempel, dessen Erhabenheit uns bedrücken könnte; sondern alles ist dort heimatlich und lieblich, so daß wir uns wie Kinder im Vaterhause frei und glücklich fühlen.

Mein Gott, Heiligkeit ist die Zierde Deines Hauses ewiglich!

Weiblichkeit.

Die schönste Zierde, der beste Schmuck des Weibes ist die Weiblichkeit. Jedes Geschöpf, ja jedes Ding ist nur insoweit schön, als es seiner Bestimmung und seinem eigentlichen Wesen und Zweck entspricht. Wird die von Gott bestimmte Eigenart aufgegeben, so fällt die Schönheit dahin, und eine Mißgestaltung und Entartung tritt ein.

Ein Weib, das nicht weiblich ist, ist ein Unding. Weiblichkeit ist Frauenwürde, die untrennbar ist von Bescheidenheit und zarter Zurückhaltung. Echte Weiblichkeit trägt in sich das Bewußtsein der Bedeutung des Weibes, seines hohen Berufs, seiner Aufgaben und seiner Schranke.

Die Weiblichkeit hat ein feines Empfinden für Takt und Schicklichkeit. Sie wendet sich ab von allem Unreinen und Gemeinen. Ihr ist eine Kraft gegeben, die das Schlechte fernhält.

Die Weiblichkeit trägt ihren Wert in sich, deshalb kann sie äußeren Schmuck entbehren. Sie vermeidet alles Auffallende und Herausfordernde. Wahre Weiblichkeit ist immer schön, durch die innere Harmonie des Wesens, die durch die äußere Hülle hindurchleuchtet.

Wahre Weiblichkeit will nur das sein, was Gott ihr bestimmt hat. Sie kann sich in allen Verhältnissen mit Würde und Anmut, mit Einfalt und Kraft bewegen und ihren Platz behaupten. Sie geht ruhig und sicher ihren Weg und behält das gottgewollte Ziel im Auge. Ihr Beruf ist nicht zu gefallen oder gar zu glänzen, sondern zu dienen und ein Segen zu sein. In jeder Lage weiß sie ihre Aufgabe zu erfüllen und willig und freudig ihre Pflicht zu tun. Sie schmückt die Jungfrau mit unvergänglichem Schmuck und verleiht der Frau und Mutter eine heilige Schönheit, selbst bei unscheinbarster Gestalt. Echte Weiblichkeit verschmäht die Ausschreitungen der Mode und weiß sich so zu kleiden, daß die eigene Frauenehre gewahrt und kein fremdes Gefühl verletzt wird.

Echte Weiblichkeit verbindet Freiheit und Zucht. Sie ist frei von der Tyrannei der öffentlichen Meinung, frei von den Einflüssen des Zeitgeistes, frei von der Herrschaft und Gefallsucht. Sie bleibt in den Grenzen, die ihr Gott gezogen. Zuchtlosigkeit und Ausgelassenheit sind ihr fremd. Sie weist alles zurück, was das Schamgefühl verletzt, und ist eine Hüterin der Sitte und des Anstandes. Ihre Kleidung ist edel, rein und ganz, dem Stande, Alter und Berufe angemessen. Sie vermeidet alles Unschöne, Abstoßende, aber auch alles Unwahre, Unrechte, Gekünstelte und Anstößige.

Echte Weiblichkeit übt einen mächtigen Einfluß aus. Sie hebt empor und erweckt auch in anderen das Verlangen nach Reinheit und wahrem Wert. Erstirbt die Weiblichkeit, so sinkt die sittliche Kraft dahin.

Verliert das Weib seine gottgewollte Eigenart und Wesenheit, so entartet es, und die Entartung des Weibes führt zur Zersetzung der menschlichen Gesellschaft. Die Töchter und Frauen tragen eine schwere Verantwortung. Werfen sie die Würde der Weiblichkeit und mit ihr die Schutzwehr der Schamhaftigkeit und Zucht von sich, so ziehen sie die gegenwärtige und künftige Generation ins Verderben. Unreine Aufklärungssucht, Niederreißen der Schranken zwischen den Geschlechtern, Ueberkultur des Lebens, die zum Fleischeskultus herabsinkt, Entwürdung der Frauengestalt durch Abscheiden der Haare und Entblößung der Glieder, das alles führt unaufhaltsam zum Zusammenbruch der öffentlichen Sittlichkeit und damit zur Degeneration, zum physischen und sittlichen Ruin. Die Symptome sind ernst, die Gefahr unermeßlich groß.

Mütter, warnet Eure Töchter!

Töchter, hütet Euer höchstes Erdengut!

Die Entgleisung der Frauenwelt ist eins der schlimmsten Zeichen der Zeit. Ihr, die Ihr Euch nach Christi Namen nennt, stellt Euch nicht der Welt gleich! Habt den Mut, zu protestieren, macht nicht mit! Haltet das Banner der Weiblichkeit hoch! Wahret Eure Frauenwürde! Sucht den klaren Blick, die eigene Urteilsfähigkeit zu bewahren oder zurückzugewinnen und scheidet entschlossen alles aus in bezug auf Kleidung, Lebensweise, Lektüre, Anschauungen, was sich nicht mit der Nachfolge Jesu verträgt.

—Im Dienst des Königs.

Kommunismus, Bibel und Christentum.

(Schluß.)

Ferner ist von den Gütern gesagt: „Niemand sagte, daß sie sein wären, es war ihnen alles gemein." Als ich mich einmal bei einem christlichen Bruder einige Tage aufhielt, wünschte ich, in ein etwa 12 Werst entferntes Dorf gefahren zu werden. Er mochte gemerkt haben, daß mir das Aussprechen dieser Bitte schwer fiel und sagte: „Bruder ..., wenn Sie irgendwohin fahren wollen, sagen Sie es mir nur. **Meine Pferde sind auch Ihre Pferde."** Er behielt aber seine Pferde. — Wir finden also bei der ersten Jerusalemitischen Christengemeinde erstens: nicht eine Gütergemeinschaft **in allem Umfang,** und zweitens keinen **Drang v. Seiten der Apostel, keine Gemeinderegel** in diesem Sinn; das Verkaufen von Land oder Häuser war dem freien Entschluß der einzelnen Gemeindegliedern anheimgestellt. Paulus schreibt 2. Kor. 5, 13—14: Tun wir zu viel, so tun wir es Gott ...denn die Liebe Christi dringet uns also." Zu diesem Apostelwort ist die Gütergemeinschaft der Gemeinde in Jerusalem ein entsprechendes Beispiel. **Welch ein Unterschied:** wenn dieses ohne irgend einen Druck, ohne jeden gesetzlichen Zwang, aus lauterer Liebe geschieht, oder wenn man es durch Regel und Richtschnur erzwingen will, von der russischen Praxis, mit vorgehaltenem Revolver alles wegzunehmen, gar nicht zu reden.

Es ist dieses aber in jener Zeit das **einzige** Beispiel dieser Art. Es folgten nun bald viele Gemeindegründungen unter Juden und Heiden. Aber **nie** finden wir weder das ein ähnliches Beispiel einer Gemeinde, noch ein Dringen darauf oder auch nur einen brüderlichen Rat in dieser Richtung. Der erste große Heidenapostel Paulus, der an so vielen Orten Gemeinden gründete und der in besonderer Weise mit göttlichen Offenbarungen begnadigt wurde, 2. Kor. 12, 1—10; Gal. 1, 11—12; 1. Kor. 11, 23 und andere Stellen, gibt auf die verschiedensten Fragen im Gemeinde- und Privatleben praktische Antwort, er schreibt aber nie von der Aufhebung des Eigenbesitzes. An Timotheus (Kap. 6, 17—19) schreibt er, Timotheus solle den Reichen von dieser Welt „gebieten", „...Gutes zu tun ..., reich zu werden an guten Werken ..." aber nicht, allem Vermögen zu entsagen. In demselben Sinn schreiben die Apostel Johannes und Jakobus an ihren Episteln. Jakobus warnet die Gemeinden vor einem bösen Unterschiedmachen zwischen Reich und Arm (Kap. 2), dann droht er den Reichen, die die Arbeiter ausnützen und übervorteilen, Gewalt üben, hoch herfahren, üppig leben und nur für sich Geld und Silber sammeln, Gottes Gericht an. Nirgends aber finden wir auch nur eine Spur, daß er oder ein anderer Apostel eine kommunistische Gemeindeordnung oder etwas ähnliches hätte einführen wollen.

Die apostolische Regel ist, ehrlich und ernstlich zu arbeiten, damit man **habe** zu geben dem Dürftigen und nach Möglichkeit von andern unabhängig zu sein, Eph. 4, 28; 1. Thess. 4, 11—12.

Sehen wir aber noch kurz in die weitere **Geschichte der christlichen Kirche** hinein.

Bald nach den Zeiten der Apostel verdunkelte sich in den christlichen Gemeinden der Blick derart, daß man anfing, in dem reichlichen Almosengeben etwas Verdienstliches zu sehen. Später galt das Ausgehen aus der Welt und die Abkehr, wozu meistens auch die freiwillige Armut gehörte, für einen besondern Grad oder Stand der Heiligkeit (Einsiedlerleben, Mönchstum). Wir suchen in jener Zeit aber vergebens nach Gemeinden, die statt des Privatbesitzes den Gemeindebesitz eingeführt hatten. Auch die Kirchenväter Ambrosius, Chrysostomus, Augustinus und alle andere streben nichts ähnliches an.

Erst die große Reformationsbewegung des 16. Jahrhunderts zeigte unter anderm auch Gemeindebildungen mit Gütergemeinschaft. Die revolutionären Täufergemeinden, die auch diesen Punkt in ihrem Bekenntnis hatten, erwiesen sich als durchaus schwärmerisch und unlauter in verschiedener Hinsicht. Sie kommen für uns deshalb kaum in Betracht. Unter dem **stillen** taufgesinnten jener Zeit gab es eine unbedeutende Partei mit einem ebenfalls unbedeutenden Führer, Jakob Huter, die unter anderm auch die Gütergemeinschaft einführte. Aber **alle hervorragenden Reformatoren,** die Gott mit großen und dauerndem Segenseinfluß legitimierte, sind auf diesen Gegenstand nicht gekommen, und zwar in der deutschen, englischen, französischen, schweizerischen, holländischen Reformationsbewegung.

Es folgte die sogenannte **Lebens**reformation des Pietismus in seinen verschiedenen Formen mit ihren in großem Segen wirkenden Gottesmännern Schener, Fromke, Graf von Zinzendorf, die beiden Wesley, Withefield und andere. **Alle** diese lehrten **nicht** den Kommunalbesitz.

Auch die jüngste Vergangenheit und die Gegenwart hat Männer aufzuweisen, die als besondere Helden, als Fürsten im Reiche Gottes dastanden und noch stehen, die in und mit Gott wandelten und wirkten und zu denen Gott sich in augenfälliger Weise bekannte und bekennt: Georg Müller, Generalleutnant von Viebahn, C. H. Spurgeon, Charles Finney, D. L. Moody, Dr. Torrey usw. Sie haben alle die Gütergemeinschaft nicht angestrebt. Wie spricht z. B. Finney (Reden über geistliche Erweckungen) sich so scharf darüber aus, daß bei jeder wahren Bekehrung auch das irdische Vermögen dem Herrn übergeben werden müsse, aber das ist etwas ganz anderes, als was einige unserer Zeit meinen anstreben zu müssen.

Nach meiner Meinung gehört es mit zu dem Geist unserer revolutionären Zeit, daß es auch in christlichen Gemeinschaften Personen gibt, die mehr oder weniger einem geistlich modifizierten Kommunismus huldigen. Das ist eine Unnüchternheit, eine geistliche Duselei. Je mehr wir davon loskommen, desto besser. Wir müssen einen klaren Blick haben, wenn wir von Gott als Werkzeuge gebraucht werden wollen.

Jesu, gib gesunde Augen,
Die was taugen,
Rühre meine Augen an;
Denn das ist die größte Plage,
Wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann.

A. K.

Deutsche Sprache.

Zwangslose Plaudereien von J. H. Janzen.

(Schluß)

Aber wie erhalten wir uns unser liebes Deutsch?

Schulen sind da sehr wichtig. Und Kirchen auch. Aber sie haben beide nur erst dann Bedeutung, wenn sie belehrend Antwort auf Fragen geben, die da sind und Antwort fordern. Anders wird die Schule nie verstanden werden. Die Fragen nach Nominativ und Akkusativ werden aber nur erst dann aufsteigen und aktuell werden, wenn unsere Kinder die Sprache lieb gewonnen haben werden, wenn in ihnen das Verlangen erwacht sein wird, diese schöne Sprache verstehen und gebrauchen zu lernen. Und nur wenn es uns gelingen wird, unseren Kindern die deutsche Sprache ganz nahe zu bringen und sie ihnen lieb zu machen, nur erst dann werden unsere deutschen Schulen Bedeutung gewinnen. Es geht unmöglich ohne die Schulen, denn was man lieb gewinnen soll, das muß man auch handhaben können, und diese Möglichkeit vermittelt die Schule. Aber es geht ebensowenig ohne die Liebe zur Sprache, und diese wird durch etwas vermittelt, das bei uns gar zu wenig geachtet wird, — durch schöne Geschichten. Da spielen nun wiederum die biblischen Geschichten eine ungeheuer große Rolle, und man sollte sie erzählen und in ihrer ursprünglichen Kraft als Geschichten auf das Gemüt des Kindes wirken lassen. Damit erzielen wir ein Doppeltes: einmal wird dadurch das religiöse Empfinden segensreich beeinflußt und zweitens wird dadurch dem Kin-

de, die Sprache nahe gebracht, in der es diese Mustergeschichten hört.

Aber auch andere Geschichten, in schönem Deutsch verfaßt, sollten unsere Kinder zu hören und zu lesen bekommen. Es ist nicht Sünde, Geschichten zu erzählen oder zu hören. Es kommt hier auch nur darauf an, wasfür Geschichten es sind, die wir unseren Kindern bieten. Für sie ist nur das Beste gut genug.

Aber gerade hier, scheint mir so, fehlt es uns auch so sehr am rechten Geschmack und am rechten Urteilsvermögen. Das beweist mir unser Verhalten zur Deutschen Literatur im Allgemeinen und speziell zu unserer Mennonitischen Literatur. Auch darin sind wir nur zu sehr schon amerikanisiert: wir wollen Tagespresse haben mit ihrem Kram von der Bedeutung einer Tagesfliege. Ein etwa psychologisch angelegtes Werkchen kann schon ganz einfach sein, und doch geht man an seinen Schönheiten vorbei und holt das für den Tag Aktuelle daraus hervor, um es zu zerpflücken und dann wegzuwerfen. Ich kann da aus einer sehr reichen und sehr traurigen Erfahrung mitreden. Man betrachtet meine Erzählungen nicht als etwas aus der Heimat in der Sprache unserer Heimat, — aus dem Seelenleben unseres Volkes inmitten der originellen Fragen und Probleme, von denen es umstellt ist, — man prüft es auf seinen dogmatischen Wert hin, schiebt mir die Irrungen meiner Helden als persönliche Schlechtigkeit in die Schuhe und urteilt ab. Und die Briefe kommen gehagelt, in denen es in allen Tonarten wiederholt wird: „Warum hast du das geschrieben?"

Und dann begegnet man ab und an einem Bettler am Wege, der die Hand ausstreckt und etwas haben will. Heimatbrot soll es sein. Bietet man ihm aber etwas, dann will er es nicht nehmen und beschuldigt doch immer wieder uns, weil wir nicht geben.

Predigten will er?

Meines Vaters gute Predigten liegen seit 25 Jahren fertig zum Druck, aber kein Verleger nimmt sie, weil kein Konsument sie kauft. Mein Vater ist längst tot, seine Predigten sind voller Leben, aber sie sind mit ihm längst begraben, nicht weil er sie nicht geben wollte, sondern weil unser Volk sie nicht haben wollte. Wir sind darin sonderbar: wenn eine Geschichte nicht anfängt „In New York lebte einmal ....", „In London an einer dunkeln Straße steht ein Haus ..." u.s.w. dann zieht sie nicht. Was wir lesen, muß uns recht fern liegen und recht fremd sein, dann ja. Wir haben einen Hang zum Fremden. Fängt die Geschichte aber an: „In Blumenort an der Molotschna ..." oder „In Rosthern, Sask...." dann wirft man sich gierig darauf, um auszufinden, wer damit gemeint ist. Hat man es, dann jubelt das Herz: „Da hat er ihm aber gegeben! Jetzt paßt aber auf die nächsten Nummern der Rundschau auf, wie der zurück hauen wird!" Und wenn das, was für Zank und Streit aus der Sache erwachsen konnte, versagt, dann ist die Geschichte vergessen, ehe es Abend wird. Das ist schon so in unserem friedliebenden Völklein.

Und der Blumenstrauß von den heimatlichen Wiesen, den der Schriftsteller bieten wollte, der wohl nicht aufdringlich aber doch so herzerquikkend duftete, — den hat wenig wer gesehen. Es haben ihn doch etliche gesehen und haben sich daran gefreut, und das ist Trost für so ein ausgehungertes Schreiberlein, dessen Werke unverkauft im Speicher des Verlegers liegen.

Mein Volk, kennst Du einen, der in Dir geboren, in Dir groẞgewachsein ist, mit Dir lebt, leidet, empfindet und Dir so gern etwas Schönes, Herzliches erzählen und sagen möchte? Mit seinem Herzblut hat er es aufgeschrieben, und nun liegen seine Bücher im Speicher des Verlegers, und die Staubschicht darauf wird immer dicker., Du aber sitzest am Wege und bettelst um ein Stückchen Heimatbrotes, während es hier liegt und verschimmelt. Nimm doch einmal und iß!

Höre einmal:

„1921. Der Frühling war wieder gekommen. Der Frühling mit neuem Grünen und Blühen, mit neuem Werden und Hoffen. Milde und freundlich umfing er die müden und zagenden Menschen: „Herz, hoffe auch du! Glaub' und vertrau'! Auf Liebe nur bau!"

Sind dir diese Zeilen schon einmal wo begegnet. Kannst du dir denken, warum der Verfasser das bekannte Lied hier ein ganz klein wenig anders erscheinen läßt? Sind dir diese kurzen, knappen Säte etwas aus altbekanntem, Vertrautem von anno 1921, das du so intensiv miterlebt hast, oder willst du etwas von London und New York hören? Hast du die Geschichte gelesen? Wenn nicht, dann frage einmal bei der Rundschau nach. Die kann dir um ein ganz Geringes zu der ganzen schönen Erzählung verhelfen. Und es sollte mit wunderlichen Dingen zugehen, wenn es dir beim Lesen nicht ganz heimselig zumute würde.

Oder hast du folgendes schon einmal gelesen?

„Dann stand er auf, um noch einmal das ganze Freiheim besser übersehen zu können. — Da, wo der hohe Baum emporragte, wohnten Janzens, daneben Töws, Martens. Dort Pankratz, Willms, — all die, die vor kurzem bekannt hatten: „Wir haben gesündigt," und den festen Entschluß gefaßt hatten, sich allein auf Gott zu verlassen. Wie lebend erstanden sie ihm, all die Männer und Frauen, die hier erst gelebt hatten und jetzt tot lagen. — Doch waren sie tot? Nein, nein, nimmermehr! Und wieder kehrte dem Greis eine feste Zuversicht zurück, und bewegt Gott dankend rief er aus: „Die Zeit wird kommen, wo nicht allein unser Volk, sondern auch die Russen und alle Völker der Erde von dem Geiste, der in euch, meine Lieben, wohnte, ergriffen werden, und das Schwert wird ihnen in der Hand erzittern, ihr Herz und Mund euch rechtfertigen. Ihr seid eine keimfähige Saat. Die Ernte wird reich sein."

Siehst du dabei mit dem Greis über dein Dorf hin? Und wird Dir bei solchem Ansehen das Herz voll? Weißt Du, wer von den Deinen das zuerst fühlte und in diesen Worten fest hielt? Er hat dir noch viel zu sagen. Frage einmal bei der Rundschau an. Sie kann dir alles verraten.

Und meine Wenigkeit hat auch etwas für den Verbrauch von Druckerschwärze und Papier in der Rundschau-Druckerei gesorgt. Willst Du, dann sieh Dir einmal die zwei aus alter, friedlicher Zeit stammenden Erzählungen etwas bei Lichte an. Vielleicht hast du etwas daran. Und am Ende ist Herman Neufeld wirklich so waghalsig und gibt meine Gedichte zu Weihnachten heraus. Sie möchten dir auch was sagen. Willst du einmal etwas zuhören?

Frage doch einmal nach G. A. Peters beiden Gedichtsbänden, nach J. P. Klassen „Krümlein", „Wegeblumen" und andere. Der liebe Br. Klassen ist in seiner Art wirklich originell. Sieh' ihn dir einmal sorecht von dichtbei an. Hast du schon einmal von Novokampus gehört?

Das alles sind deine Leute, wollen dir etwas sagen, was du selber schon längst ahntest und fühltest, und was dir darum ganz nahe ist, und es sind Leute, die dich, mein Volk, lieb haben. Meine nicht, daß sie dich nur immer blos an den Pranger stellen und beleidigen möchten. Sie haben dir wirklich etwas zu sagen.

Und wenn du das gelesen und vernommen hast, erzähle Deinen Kindern. Vielleicht wird ihr Herz warm. Vielleicht gewinnen sie auch die deutsche Sprache lieb. Vielleicht fangen sie sogar nach Akkusativ und Dativ an zu fragen.

Die Schulen sind das Wichtige, Selbstverständliche, aber wir Dichterlinge sind wirklich so eitel, daß wir denken, sie lehren die Sprache nur, damit man uns besser verstehe, und es wundert uns, und ist uns schade, wenn man so achtlos, verächtlich oder zornig an uns vorüber geht.

Nichts für ungut.

Draußen wird es etwas heller, und es scheint, als wollte der Himmel doch noch klar werden.

Es wird ja schon werden. Schließlich hat das Licht doch die Übermacht, denn jede Nacht liegt ja zwischen zwei Tagen.

„Herr, hier ist gut sein, willst du, so wollen wir hier drei Hütten bauen, Dir eine, Mose eine und Elias eine."
Matth. 17, 4.

Es war eine weihevolle Stunde, als Jesus vor den Jüngern verklärt wurde. Petrus war's um die Seele so wohl, daß er für immer dort bleiben möchte. Hütten will er bauen; die erste soll seinem Herrn und Meister hergerichtet werden, dann dem Mose und zuletzt dem Elias.

Wir feiern Schulweih, eine geweihte Stunde erleben wir. Das ist immer ein erhebender Moment. Ein Haus, eine Hütte ist für die Kinder gebaut worden. Die Regierung ist darauf bedacht, überall gute Schulen einzurichten. Ich bin im hohen Norden gewesen, wo noch wenig Land besiedelt war, und habe gesehen, wie auch dort überall an den Wegen nette Schulhäuschen erbaut waren, die den Vorüberziehenden freundlich grüßten.

Die äußere Hütte, das Schulgebäude, ist fertig, und nun sollen in die Herzen der Kinder Hütten hineingebaut werden.

Wenn ich den Text, die Worte eines Petrus auf Canadas Schule anwenden soll, dann stoße ich auf ein großes Aber, das sich mir schwer aufs Herz legt.

Hier in Canada schlägt man eine ganz andere Reihenfolge beim Hüttenbauen ein, als Petrus sie hatte. Petrus will erst Jesu, das ist bei ihm No. 1, dann Mose und dem Elias eine Hütte bauen.

Hier baut man zuerst Mose ein Zelt. Moses war gelehrt in aller Weisheit der Aegypter. Unsern Kindern soll viel Weisheit, Wissen beigebracht werden. Es soll ihnen der Kampf ums Dasein dadurch erleichtert werden. Sie sollen in der Welt besser vorwärts kommen. Dann soll Elias eine Hütte gebaut werden. Elias war ein eiserner Mann, der sich seiner Aufgabe bewußt war.

In den Schulen soll der Grund— der erste Grund muß ja im Hause gelegt werden — zu wetterfesten Männern und tüchtigen Hausfrauen gelegt werden. Ein Hinken auf beiden Seiten soll ausgeschaltet sein. Gerade Charaktere, denen alle Heuchelei fremd, sollen herangebildet werden.

Und ganz zuletzt — hier stoße ich auf das verhängnisvolle „Aber" — wenn der Lehrer will und noch Raum ist, dann darf dem Herrn Jesus auch noch ein Hüttlein gebaut werden. Es wiederholt sich dann aber gewöhnlich die alte Geschichte: „Es war kein Raum!" Jesus wird als etwas Nebensächliches behandelt, Jesus wird ausgeschaltet. Er, der den ersten Platz einnehmen, dem die erste Hütte gebaut werden sollte, bekommt die letzte, oft gar keine. — Der Nordwesten erzählt von einem Reisenden, der bei großem Regenwetter in dem Gasthaus eines kleinen Städtchens abstieg. Als er zu dem Kellner von Sintflut, Arche Noahs redete, sagte ihm dieser, daß er — da sie schon seit 3 Tagen keine Zeitung erhalten haben, noch nichts von diesen Neuigkeiten wisse. — Das ist nicht übertrieben, die Unwissenheit in Bezug auf Religion ist haarsträubend. Jener Advokat hatte ganz recht, als er dem Richter sagte, daß durch das Ausschalten der Religion aus den Schulen die Verbrecherliste zunehme.

Die Religion in den Schulen müßte obligatorisch sein. Ohne sie kann sich auf d. Dauer kein Volk halten, es muß zu Grunde gehen. Wohl weiß ich, daß das Wissen über Jesus noch keinen Christen macht, aber ich weiß auch, daß es wahr ist, was die Schrift sagt: „Dieweil du von Kind auf. . ." Und sind nicht Worte des Kämmerers aus Mohrenland richtig, wenn er sagt: Wie kann ich's verstehen, so mich niemand anleitet? Ach, wir haben wohl alle gesehen, wie in der letzten Not angesichts des Todes alle Wissenschaft versagt, wie oft ein Liedervers oder Spruch dem Kranken oder dem Sterbenden zum Halt und Trost wurde. —

Lasset uns Hütten bauen, aber alle Hand ans Werk legen, daß Jesum die erste Hütte erbaut werde in den Herzen, in den Häusern und in den Schulen.

J. P. Klassen.
— Mitarbeiter.

Weihnachten!

Sei nicht zu naseweis.
(Weihnachtsgespräch für 12 Kinder.)

Ein einfach eingerichtetes Zimmer. Früher Christabend. Personen: Anna 12, Liese 12, Susanna 12, Lydia 9, Elfriede 9, Helga 8, Erna 8, Lenchen 4, Hilda 4, Peter 8, Willy 7, Heinz 7 Jahre alt.

Weihnachtsmann und eine ältere Schwester.

Anna und Liese treten zuerst auf. Hinter der Szene singen Kinder: „Heute kommt der Weihnachtsmann etc."

Anna: Ach, die lieben Kleinen!

Liese: Warum arm?

Anna: (wegwerfend) Ach die glauben ja noch an den Weihnachtsmann und meinen, er werde ihnen bestimmt etwas bringen.

Liese: Wir glauben schon nicht mehr an den Weihnachtsmann, Anna. Nicht wahr?

Anna (schlägt mit der Hand): Schon lange nicht mehr. Ich habe blos noch eine Zeitlang so getan, als wenn ich daran glaubte.

Liese: Warum hast du denn so getan, wenn du es doch noch glaubtest? Dann bist du ja unwahr gewesen.

Anna: Na ja, aber sie sagten so schon immer, ich sei schreiend altnasig. Da tat ich ihnen schon nur den Gefallen und glaubte noch ein bischen an den Weihnachtsmann. Aber jetzt tu ich es nicht mehr. Ich glaube einfach nicht mehr daran. Sie werden sich schon daran gewöhnen.

Liese: Wer Sie"?

Anna: Wie dumm du fragst! Die Eltern und die großen Geschwister. Wer denn sonst?

Liese: Aber meinst du nicht auch, Anna, daß die Eltern und die Geschwister sich so schwer daran gewöhnen, daß wir auch groß werden?

Anna: Ja, die wollen uns blos immer Angst machen, wenn wir einmal nicht gehorchen, weil wir auch schon groß sind. Und dann erzählen sie das Märchen vom Weihnachtsmann mit der Rute.

Liese: Anna, wenn man groß ist, dann braucht man doch nicht mehr zu gehorchen?

Anna: Sicherlich nicht. Dann befiehlt man selber.

Liese: Aber als ich letztlich einmal ungehorsam sein wollte, dann stellte mich Mutter einfach in die Ecke, und da mußte ich stehen, bis ich versprach zu gehorchen.

Anna: Ja, die Mütter wollen es eben garnicht glauben, daß unsereins auch groß wird. — Aber ich — —

(Poltern hinter der Szene. Die Mädchen sehen sich erschrocken an.)

Anna (nachdem sie sich etwas erholt hat): — — ich — ich erschrekke nicht mehr so leicht.

Liese (sich an Annas Arm klammernd, beklommen): Aber Anna, vielleicht gibt es doch einen Weihnachtsmann?

Anna (immer noch unsicher): Ich glaube nein.

Liese: Vielleicht müssen wir doch lieber noch gehorsam sein. — Sind deine größeren Schwestern nicht auch immer gehorsam?

Anna: Sie sind, — aber nicht immer.

Liese: Und was tut deine Mutter, wenn sie einmal nicht gehorchen?

Anna (denkt nach): Ich weiß nur von einem Mal, und dann — dann hat Mutter geweint.

Liese (mitleidig): Geweint hat sie? Du, wenn Mutter einmal weint, dann muß ich auch immer gleich weinen. Anna, ich will lieber doch noch gehorsam sein, wenn ich auch schon groß bin. Ich will nicht, daß Mutter weinen soll. Lieber stehe ich noch in der Ecke.

Anna: Mir geht es ja auch immer sehr schlecht, wenn Mutter weint, aber — —

Die anderen Kinder kommen hereingestürmt, stellen sich im Halbkreis um die beiden und singen: „Heute kommt der Weihnachtsmann etc." Dann zeigen sie mit den Fingern nach den beiden Mädchen.

Die Kinder: Da stehen unsere Großen.

Elfriede: Ihr wolltet wohl sagen: „Unsere Altnasigen."

Peter: Die glauben nicht an den Weihnachtsmann.

Helga: Und nicht an das Christkind.

Anna und Liese: Ja, an das Christkind glauben wir.

Lydia: Und meint ihr, das Christkind wird gerade selbst den großen, schweren Sack herschleppen?

Willy: O neinchens! Das Christkindle ruft den Weihnachtsmann, den Santa Klaus, und der nimmt sich wieder den Knecht Ruppert zu Hilfe — —

Heinz (ihn unterbrechend): — u. dann packen sie all die guten Sachen auf den Schlitten, spannen die flinken Hirsche davor und — heidi — geht es nach Waterloo!

Elfriede: — wo wir Kleinen schon lange warten, —

Lydia: — und wo die Großen nicht mehr an den Weihnachtsmann glauben.

Suschen: Und dann schleppt Ruprecht den Sack — holter di polter— die Treppe herauf.

Lydia: Und dann stecken Anna u. Liese die Nasen unter die Decke und graulen sich halb tot.

Liese: Ach geh' doch!

Erna: Und morgens stehen wir auf und besehen alles, was der Weihnachtsmann gebracht hat: die Nüsse, die Aepfel, die Pfefferkuchen, —

Peter: — die auch nicht ein bischen nach Pfeffer schmecken.

Erna: — und die neue Puppe.

Elfriede: Und unsere beiden ungläubigen kriegen jede eine alte Sardinchendose mit etwas „Nichts" darin.

Willy: Vielleicht bekommt auch jede eine Rute.

Heinz: Oder der Weihnachtsmann steckt sie in seinen Sack und schleppt sie mit in den finstern, kalten Wald. Huh, mich gruselt.

Anna: Ich fürcht' mich garnicht.

(Starkes Poltern hinter der Szene. Alle erschrecken. Anna und Liese fallen sich furchtsam in die Arme.)

Erna: Das war der — — —

Mehrere: (beklommen): Ja, das war er. . . . .

(Die Tür geht leise auf. Alle Kinder drängen sich entsetzt in einer Ekke des Zimmers zusammen. Lachend kommt ein erwachsenes Mädchen, die ältere Schwester Lieschens, herein.)

Schwester: Guten Abend, Angsthasen!

Peter: Och, und wir dachten, das sei der Weihnachtsmann.

Erna: Und jetzt bis das blos du.

Schwester: Ja, aber ich habe den Weihnachtsmann gesehen, und er schickte mich zu euch. Und dies — legt eine Anzahl von geschlossenen Schachteln auf den Tisch) — ist ein kleines Pröbchen von dem, was über Nacht noch in eure Teller kommt. Da seht einmal nach!

(Die Schachteln sind alle adressiert, so daß jedes Kind die Seine mit Leichtigkeit herausfinden kann. Sie enthalten etwas Naschwerk und einen Zettel vom Weihnachtsmann).

Schwester: Aber ehe ihr zugreift, sollen mir die beiden Kleinsten ein schönes Verslein hersagen.

Lenchen: (tritt vor und faltet die Händchen):

Ach lieber Heiland, mach' mich doch
Zu einem guten Kinde.
Damit ich in der Jugend noch
Dich, lieber Heiland, finde.
Du warst so fromm, Du warst so gut;
So möchte ich auch werden.
Du kamst zur Welt; Du gabst Dein Blut
Für diese böse Erde.
Laß doch durch Deine Liebe bald
Die Menschen besser werden,
Damit ein frohes Lob Dir schallt
Auf der erlösten Erden!
Amen.

Hilda (ebenso): Wieviel hast Du an uns getan!
Ich will Dir ewig danken.
Hier ist mein Herz. Die schmale Bahn
Betret' ich ohne Wanken. Amen.

Schwester: So, daß war gut. Jetzt kommt und sucht eure Schachteln heraus. (Ein frohes Gedränge am Tische. Auch Anna und Liese treten herzu, nehmen aber keine Schachtel).

Willy: Seht: Nüsse, Konfekt. Und hier steht geschrieben: (hebt den Zettel hoch): Ueber Nacht, über Nacht Wird noch Schön'res gebracht.

Heinz: Und bei mir steht:
Schönes und Gutes wird reichlich beschert,
Dem, der des Schönen und Guten wert.

Peter: Hurrah! Hier steht es!

Helga: Was denn?

Peter: Du wünschtest dir ein Schaukelpferd;
(liest) Das will ich nachts dir bringen.
Wer brav ist, dem wird Gut's beschert, —
Der hört die Englein singen.

Lenchen: Ein Püppchen klein,
Soll mir beschieden sein.

Hilda: Worauf ich lange mich gefreut,
Soll haben ich: ein neues Kleid.

Erna: Auf meinem Zettel ist geschrieben:
Du fragst: „Was ich dies Jahr wohl kriege?"
Ei nun, die kleine Puppenwiege.

Helga: Und hört blos einmal, was auf meinem Zettel geschrieben steht:
An Spielzeug hast du ganz genug.
Du kriegst schon ein Geschichtenbuch.

Elfriede (liest): Die Arbeit ist des Lebens Würze:
Du kriegst 'ne große Aufwaschschürze.

Lydia: Mir schreibt der Weihnachtsmann folgendes:
Und du mußt auch schon herzhaft dran; —
Zeig', was ein Mädel schaffen kann.
Du kriegst Stricknadeln und den Gräuel
Der Mädchen: einen Wollenkneuel.

Suschen (liest): Was wünschest du dir immer so?
War's nicht ein Winterpaletot?

Schwester (zu Anna und Liese): Na, und ihr beiden?

Anna: Für mich ist nichts da.

Liese: Für mich auch nichts.

Schwester: Aber da liegen ja noch gerade zwei Schachteln.

Peter (hebt eine der Schachteln hoch): Und hier steht auch die genaue Adresse drauf (sehr ausdrucksvoll): An Naseweis Nummero eins. (Reicht die Schachtel Anna hin, die sich ärgerlich abwendet).

Willy nimmt die andere Schachtel): Und hier steht (ebenso effektiert) An Naseweis Nummero zwei. (Bringt Liese die Schachtel).

Liese (ärgerlich): Ich will die nicht.

Schwester: Die werden wohl für euch sein. Macht sie doch einmal auf.

Anna (öffnet die Schachtel und wirft einen flüchtigen Blick auf den Zettel): Da, ich wußte es ja.

Schwester: Was ist denn los? Zeig doch einmal her! Ei, ei, das klingt ja nett. (Liest):

Wer all zu klug ist, kann sich leicht
Um manches Schöne bringen;
Und statt, daß er ein Ziel erreicht,
Wird alles ihm mißlingen.
Wer ungehorsam ist und groß,
Weß, Jünglein gar zu lose,
Der kriegt zum lieben Christfest blos
Die leere Kuchendose.

Schwester: Und was hat denn Naseweischen Nummero zwei bekommen?

Willy (bringt die Schachtel herbei): Mach' auch auf, Schwester. Es wird schon etwas Schönes darin sein.

Schwester (liest): Wer gar zu leicht sich läßt verführen,
Und tut's den Ungezog'nen nach,
Der muß zu seiner Zeit verspüren:
Der falsche Weg bringt Ungemach.

Liese: Ach, wir haben ja blos ein bischen groß getan. Ich will ja gehorchen, und Mutter soll sicher niemals um mich weinen müssen. Das halt' ich einfach nicht aus.

Anna: Und ich auch nicht. Ich will noch garnicht so groß sein. Und weinen soll Mutter um mich auch nicht. Sie soll mal blos sehen, wie ich ihr von jetzt an bei allem helfen werde. Dazu bin ich doch schon groß genug. Nicht wahr?

Weihnachtsmann hinter der Szene): Das laß' ich mir schon besser gefallen. Vielleicht ändere ich mein Vorhaben noch über Nacht. Wer weiß?

Schwester: Ach, lieber Weihnachtsmann, du änderst es gewiß. Es ist ja doch Christtag. Und Jesus kam ja zur Erde, um gut zu machen, was wir verdorben haben.

Weihnachtsmann: Schon recht. Wollen mal sehen. — — — (im Abgehen) — — mal sehen.

Schwester (blinzelt den beiden Naseweisen schalkhaft zu): Er wird schon. Seid nur gutes Mutes. Aber weiterhin seid nicht so altklug und vorlaut, denn die Wände haben öfter Ohren, als ihr es meint.

Kinder (singen): „Morgen, Kinder, wird's was geben."

Schluß. (J. H. J.)

Korrespondenzen

Winkler, Man.

Wieder ist der angenehme Sommer dahin in die Zeit der Vergangenheit, die liebe Sonne hat sich weit nach dem Süden gewendet und obschon es noch Herbst ist, so hat doch schon die Kälte eingesetzt und ist vollkommen Winter mit ziemlich viel Schnee. Unsere Erde ist doch ein kalter Planet, und ist so abhängig von der Sonne, die Gott der Herr am vierten Tage der Schöpfung schuf; als das große Licht, das den Tag regiert. Doch trotz Schnee und Frost haben wir noch keine besonders unangenehmen Tage gehabt, und hat alle notwendige Arbeit getan werden können. Die Ernte war allgemein nur schwach und doch etwas schwer, da der Regen viel gehindert. Da aber später das Wetter mehr trocken ward und der Regen aufhörte, so ist doch mehr alles gedroschen worden; auch nach Winnipeg zu, wo so viel Getreide auf dem Felde war, ist doch das meiste gemäht und gedroschen worden. Aber die Verhältnisse sind doch schwer und besonders für so viele von denen, die in den letzten Jahren aus Rußland herüber gekommen sind. Manche meinten ein Heim gefunden zu haben und haben es wieder verlassen müssen, was wohl auch noch andere tun werden; viele aber haben noch kein Heim finden können, da die Preise für ihre Verhältnisse zu hoch sind, daß selbst die, die die Verhältnisse hier besser kennen, nicht raten, solche Schulden zu übernehmen. Auch viele als Arbeiter haben das Gewünschte nicht verdienen können in den Sommermonaten, wie sie gehofft, und fühlen sich enttäuscht und sind mutlos geworden. Früher sangen wir ein Lied und da hieß es im Chor: „O laß den Mut nicht sinken, denn Jesus ist euer Freund." Der Dichter meinte wohl, wer Jesum zum Freunde hat, der dürfe nicht mutlos sein. Und hat derselbe nicht Grund mutig zu sein, wenn er den zum Freunde hat, durch den **Gott der Vater die Welt gemacht?**

Die zwei Wochen, die ich in Nebraska sein durfte und an den Konferenzen teilnahm, war dort das Wetter so warm und angenehm, aber als wir heimkamen, noch vor der Grenze, war schon Frost und auch etwas Schnee. Nicht weniger schön waren aber auch die Beratungen und die Gottesdienste auf den Konferenzen in Eldorado und Henderson, denn vieles hat man hören, erfahren und genießen dürfen von den reichen Gütern des Hauses Gottes und den Testamenten der Verheißung. Das notwendige Geschäftliche auf den Konferenzen ist ja etwas trockene und geistlose Arbeit und doch wert für die Ausbreitung des Reiches Gottes; besonders, wenn man darüber das viel notwendigere geistliche Leben nicht vergißt. Besonders war es doch schön, sich mit so vielen im Leben wieder zu sehen und mit andern sich kennen zu lernen, und auch mit so vielen, wie Maria, zu Jesu Füßen zu sitzen und von seinen Worten zu lernen. Das Opfer ist ja nur klein, in etwas Mühe und Zeit, das man bringt, denn für meine Reisekosten hat die Great Northern Eisenbahngesellschaft am meisten und das Uebrige die Gemeinde, und ich habe doch großen, bleibenden Ersatz dafür.

Zu Hause in Winkler waren wohl die Unsern alle wohl, aber der liebe Br. Aug. Willms, eigentlich Willm, hatte den Tag darauf, als ich abfuhr, auch aus Canada auswandern dürfen, und zwar dahin, wo er ewig bleibt, wie Salomo gesagt, Pred. 12. Br. Willms hat in Rußland großen Verlust und große Mißhandlungen erfahren müssen, was wohl dazu beigetragen, daß seine Tage verkürzt worden sind. Sie kamen 1924 herüber, nach schwerer Arbeit und Mühe glaubten sie auch ein Heim gefunden zu haben auf einer Farm, welche sie aber verlassen mußten. Bald stellte sich Krankheit ein und nicht lange, dann erklärten die Aerzte Rückenmarkschwindsucht und unheilbar, und so hat er sehr lange hilflos im Bette gepflegt werden müssen von den Seinen, bis er heimgehen durfte, wonach er sich sehnte. Der lieben Schwester mit ihren drei Töchtern war es so großer Schmerz und doch sind sie dem Herrn dankbar, daß der Vater hat sterben und von seinem Leiden aufgelöst werden können. Auch ein anderer Vater Peters in Winkler starb und hinterließ seine Frau und Kinder.

Aber am schmerzlichsten war und ist es, als wir hörten, daß der junge Mann, Heinrich Letkemann, etwa 30 Jahre alt, in Winnipeg in seinem Zimmer mit Gas sich erstickt hatte. Er hatte Tür und Fenster geschlossen, den Gaskrahn geöffnet und man fand ihn tot. Die Aerzte erklärten, wenn man ihn eine Stunde früher aufgesucht hätte, dann hätte er ins Leben zurück gebracht werden können. Es war seine Absicht, weshalb andere mit ihm geredet und den Abend vorher gebetet, daß er es nicht tun sollte. Heinrich kam mit seiner Mutter und andern Kindern 1924 von Rußland nach Aberdeen, wo sie, die Mutter, Schwester Jak. Sawatzky, auch jetzt mit den andern Kindern wohnt. Heinrich war blöde und lebte zurückgezogen, dabei aber außergewöhnlich begabt. Er redete, las und schrieb sehr viele Sprachen, alle bekannten in Europa und auch ebräisch, griechisch, und sogar die babilonische und syrische Sprache. Man sagt jetzt, daß er 35 Sprachen redete, doch viele sind es, daß wissen wir, denn wir kennen ihn von Kind auf. Er war aber auch sehr gut zu allen Menschen und hat auch wahres Glück und wohl Seligkeit im Leben gesucht, ist aber auf Irrwege geraten, doch man weiß nicht von Lastern oder Unglauben gegen die Bibel. Hat auch gesucht zurück zu kommen nach Rußland, was ihm aber nicht möglich geworden. In letzter Zeit hat ihm verlangt und hat gesucht durch Gebet und sonst selig zu werden, wie es einige persönlich mit ihm erfahren. Seinem Bruder Johann, der seinen Leichnam nach Aberdeen holte, war sein Sterben nicht unerwartet. Doch anders wird es der lieben Muttern sein, die so tiefe Wege bisher durch's Leben hat gehen müssen, daß man mit dem Propheten sagen muß nach Jes. 54, 11: **„Du Elende, über die alle Wetter gehen."** Aber auch in diesem Schmerz wird der Herr, der die obigen Worte dem Propheten schreiben hieß, sie zu trösten wissen, denn nur er vermag es. Wieder erkennen wir, daß alles Werte nichts half, wenn das Eine fehlt, 1. Kor. 13, 1—3.

Was hat die Welt für wahre Freude?
Ist alles was sie gibt nicht Schein?
Ist nicht ihr Glück ein schwach Gebäude,
Das über Nacht vielleicht stürzt ein?
Wie lastet ihre Not so schwer,
Wie läßt doch ihre Lust so leer!

Ihr Leben ist nutzlos Ringen,
Ein niemals ausgekämpfter Streit,
Ist Müh' und Arbeit ohn' Gelingen,
Ein ungestilltes Herzeleid,
Ein Schlaf, der nie Erquickung baut,
Ein Tod, der täglich sich erneut.

Wie bleibt bei allem Ueberflusse,
Der Kopf so hohl, das Herz so leer!
Wie ziehet hinter dem Genusse,
Der ekle Ueberdruß einher!
Man praßt und schwelgt und wird nicht satt;
Man ruht sich aus und wird doch matt.

Und wenn man lange unbekümmert
Dahingelebt, von Gott gewandt,
So kommt der Tod heran, zertrümmert
Die Hütte mit gewalt'ger Hand,
Und stößt die Seele aus der Zeit,
Hinüber in die Ewigkeit.

O Gott, laß mich der Welt entfliehen
Und Dein in Christo Jesu sein!
Laß mich der Welt das Herz entziehen,
So zieht ein göttlich Leben ein,
So bin ich von der Welt umstellt,
Wohl in doch niemals von der Welt.

Hermann A. Neufeld.

Die Schiffbrüchigen.

Von einem Geretteten.

Es glitt einst ein Schifflein auf lieblicher See,
Ein fleißiges Völklein saß drin.
Es traf keine Sorgen. Es kannte kein Weh;
Und alles ging flott nach dem Sinn.
So glitt es Jahrzehnte — der See blieb stets klar,
Und kaum war zu denken an ernste Gefahr.

Das Volk in dem Schifflein hielt hoch die Kultur,
Und hatte die beste Moral.
Vom Freidenkersglauben war kaum eine Spur
Die Lehre so rein wie Crystal.
Die Schulen sie blühten in üppigster Pracht.
Ja wahrlich, ein Volk dem die Sonne gelacht!

Und fragte man f r ü h e r: wo kommt ihr wohl her,
Ihr, die ihr so hoch gereckt?
Dann sagte mit Stolz man: vom echten deutschen Meer,
Das weit in die Welt sich erstreckt.
Die geistliche Wieg' in Witmarsum einst stand,
Der Hafen ist lieb uns, doch wenig bekannt.

So schifften die Edle ganz ahnungslos fort
Auf ruhigem Spiegel der See.
Da plötzlich ertönte die Botschaft an Bord:
Die Botschaft von Schrecken und Weh;
Ein furchtbarer Orkan von unten entfacht,
Hat große Verwirrung in's Schifflein gebracht.

Wie furchtbar es tobte! Wie schrecklich die Not!
Manch Leben erlosch ja, bereits.
Verloren die Kleider! Verloren das Brot!
Auch sonst noch passierte viel Leids.
Jehova im Himmel, o öffne den Mund
Und sprich nur ein Wort. — sonst geh'n wir zugrund:

Doch dröhnend ertönt ein betäubender Krach,
Und Zischen umbrausent das Schiff.
Ein Rufen und Stöhnen, ein Weh und Ach,
Und krampfhaftes halten am Riff.
Das hörte und sah man am anderen Strand.
Jehova, sag an, wird bald Hilfe gesandt?

Siehst du wohl dort weit jenen dunkelen Fleck?
Ein Lotse im Boote taucht auf
Der Edle!— hoch steht er, er kennt keinen Schreck.
O Brüder **im Boote,** nur drauf!
Das Boot trägt manch Kleidchen und Brödchen an Bord.
O Gott, sei gepriesen, du Helfer und Hort!

Ihr Brüder im Strudel, im Boote ist Raum,
Ergreift nur getrost meine Hand,
Ich helf euch hinüber 's ist wahrlich kein Traum;
Hinüber ins sichere Land.
Drauf stiegen dann ein dort ob jung oder alt
Und wirklich der Retter, er bracht sie ans Land.

Nicht e i n mal nur machte der Alte den Weg,
Und immer gelang ihm sein Werk.
Er teilte dann mit von dem Elend sehr reg'
Und fand bei den Leuten Gemerk.
Die Brüder gehn unter!— Er sprach, wie es war,
Drum helft uns sie retten aus Todesgefahr!

Und sieh', etwas östlich vom Greise entfernt
Bewegt sich ein zweites Gefährt.
Es hatte das Helfen vom Greise gelernt
Und sich auch dem Wrack zugekehrt.
Doch ach — man versteht's nicht — es konnt sich nicht freuen
Der erste, der Edle, daß so es sollt' sein—.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld,
Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

Der Rundschau-Kalender für 1928 ist gegenwärtig in Arbeit. Der Preis ist nur 10 Cents. Für 12 Kalender $1.00 portofrei. Er wird überaus wertvollen Lesestoff bringen.

Wer Aenderungen in der Predigerliste von 1927 einsenden könnte, möchte es sofort tun.

— Meine lieben Eltern weilen seit über eine Woche bei uns, und daß es uns Freude bringt, wißt Ihr.

— Hast Du Deine Zahlung schon eingesandt? Bitte tu's, wir brauchen's. Unserer herzlichen Dankbarkeit sei Dir gewiß.

— Im letzten Protokoll-Bericht der Halbstädter Kommerzschüler ist des stellvertretenden Vorsitzenden Jacob Schulz's Adresse mit 458 Elgin Ave. angegeben. Es soll 458 Ross Ave., Winnipeg heißen.

— Die Tageszeitungen berichten über große Unruhen in der Ukraina. Hunderte Tote hat's gegeben.

Aus dem Leserkreise

Brunkild, Man.

Es ist hier eine Zeitlang recht schön gewesen, so daß die Farmer hier wohl beinahe alle mit der Feldarbeit fertig geworden sind. Das Dreschen ist ganz beendigt. Die Felder welche zum Frühjahr vorbereitet sein sollten, sind sozusagen alle schwarz, und viel Land, welches im Frühjahre der Nässe halber nicht besät werden konnte, mußte in Brache umgearbeitet werden, welches dem Farmer viel Arbeit machte. Doch dank dem schönen Wetter im September und Oktober konnte es getan werden. Die Ernte in diesem Jahre war nur sehr gering, stellenweise nicht mal genug zu Futter, aber auf Stellen, wo das Land etwas höher ist, und im Frühling zur rechten Zeit besät werden konnte, gab es noch ziemlich gut, aber solche Farmen waren nur einzeln. Zum größten Teil in dieser Gegend ist das Land niedrig, und zudem noch schwerer Boden, so daß, wenn nicht günstige Witterung ist, das Land hier nicht zur rechten Zeit besät werden kann. Das Getreide hier sieht nicht sehr verlockend, die Weizenkörner sind mager, und sehen aus wie Hühnerfutter, es hat hier von 5—15 Buschel gegeben, und viele Aehren leer, aber im Stroh gewaltig gewachsen, wir hatten anfangs August 3 Wochen große Hitze und die hat das Getreide „gefixt." Der Hafer hatte sehr vom Rost gelitten und gab nur bis 20 Buschel v. Acker.

Nun wie sieht es dort in Alberta bei Dir, lieber Cousin, Aaron Koop, Ewelme aus? Wie ist Deine Ernte in diesem Jahren? Laß mal was von Dir hören. Und Du, l. Br. Gerhard Warkentin, Swift Current, Sask., wie geht es Euch, warum seid ihr beide so stille geworden? Rückt doch mal mit einem Schreiben heraus. Ich erinnere mich noch vorigen Jahres, als wir hier eine schwere Ernte hatten, daß bei uns 2 Brüder arbeiteten. Es waren Johann Mathias und Johann Friesen. Ihr sagtet doch damals zu uns, daß Ihr Euch auf der Ostreserve angekauft habt. Wie geht es Euch auf Euren Farmen? Seid Ihr alle gesund? Der Gesundheitszustand ist hier befriedigend. Das Wetter scheint wieder besser zu werden, nachdem es hier etliche Tage geregnet hatte, und jetzt gerade, da ich dieses schreibe, kommt ein kalter Wind aus Nordwesten, und kündet uns an, daß der Winter vor der Tür ist.

Franz A. Warkentin.

Butler, Man.

Das Erntejahr haben wir auch hinter uns. Viele Enttäuschungen haben wir in demselben des vielen Regens halber erlebt. Die Ernte war nur schwach; denn zuletzt brach ein großer Wind die Aehren von der Gerste ab. Aber wir wollen Gott danken, daß wir ein Obdach, Kleider und Essen haben. Das Wetter war in letzter Zeit schön zum Dreschen, und weil unsere Ernte nur schwach ist, gehen wir mit einem Fuhrwerk auf Verdienst. Wenn das Wetter so schön ist, so lockt es einem hinaus, um Freunde zu besuchen, und dieses haben wir denn letzten Sonntag getan. Die Uhr war schon 9 als wir los fuhren. Kamen ohne Trubel ½12 bei der Versammlung der Geschwister auf einer Farm nahe Alexander, Man., an und hatten bei 60 Meilen zurückgelegt. Als wir in die Versammlung kamen, wurden wir gewahr ,daß wir zum Erntedankfest gekommen waren. Die Geschwister hatten das Fest eigentlich für später bestimmt, bekamen aber den lieben Br. Gerhard Unruh von Steinbach zu Besuch und feierten dann auch das Fest, konnten uns aber, der Kürze der Zeit halber, nicht mehr benachrichtigen. Die Freude war deshalb noch größer, daß wir es so abgepaßt hatten. Es war ein sehr gesegneter Sonntag, denn wir hatten schon längere Zeit keine Versammlung besucht. Br. Unruh hielt 2 kräftige Ansprachen, eine vor- und die andere nachmittags. Nachmittag hielt der alte Br. Kornelius Kröker noch eine Dankgebetsstunde und der Chor sang einige Lieder. Zum Schluß wurde noch eine Kollekte erhoben, die etwas über 28 Dollar ergab. Beim Bestimmen der Summen kamen wir auch auf die innere Mission zu sprechen. Ich betonte besonders, weil gerade ein Reiseprediger zugegeben war, man vergesse bei den Reisen die abgelegenen Orte zu sehr. Man sagte mir, ich sollte es öffentlich tun und soll dieses hiermit werden. Weil wir so ganz abgelegen wohnen, so spüren wir ein Sehnen nach Gemeinschaft, sehen sehr gern Besuche, und machen solche, soviel in unseren Kräften steht. Ich möchte aber die Reiseprediger und die, die dieselben ausschicken, besonders auf die abgelegenen Orte aufmerksam machen, denn die größeren Ortschaften helfen sich schon etwas aus. Wenn aber eine oder 2 Familien so ganz allein wohnen, weit ab von größeren Ansiedlungen, so laufen sie Gefahr, am Glauben Schiffbruch zu erleiden, und gerade deshalb sollten sie mehr besucht werden. Natürlich dabei auch die größeren Ansiedlungen nicht versäumen.

Als das Fest zu Ende war, fuhren alle auseinander und wir fuhren zu Nacht zu den l. Geschwister Dietrich Bergmanns, wo auch Br. Unruh war, abends wurde noch gesungen und erzählt. Montag fuhren wir nach Brandon. Um 3 Uhr nachmittags machten wir uns wieder auch den Weg nach Hause. Unsere Car war sehr beladen, hinten lag ein Sack Kartoffeln, den uns Geschw. Bergmanns gaben, und das obere Teil vom Küchenschrank. Vorne saßen wir, meine liebe Frau, ich und unsere 3 Kinder, eins auf dem Schoß eins zwischen uns und das größte auf der Lehne. Als wir ungefähr 10 Meilen gefahren waren, kamen wir an eine Stelle, wo der Weg zurecht gemacht wurde und deshalb abgesperrt war. Wir mußten deshalb etwas herum fahren. Die Stelle war gerade an einem Berge und noch dazu durch eine Wasserrinne. Die Car kam mit größter Geschwindigkeit nicht hinauf, und weil wir so dicht saßen, so kam ich nicht fertig, die Geschwindigkeit schnell genug zu wechseln. Das Auto ging zurück und fuhr durch die Rinne. Doch der große Gott bewahrte uns, und wir kamen mit dem bloßen Schreck davon. Wir kamen um 6 Uhr abends zu Hause an.

Möchte jetzt zum Schluß noch versuchen, die Adresse von Abram Abr. Weier, früher Tiegerweide, aufzusuchen. Wenn er dieses selbst liest, so bitte ich um einen Brief. Oder, falls jemand seine Adresse weiß, bitte ich, sie mir zu berichten.

G. G. Fast.

Geld nach Rußland schicken.

Sollte jemand von den Lesern Geld nach Rußland übersetzen wollen mit einer Person, die dort Geld hat, der wende sich an Prediger Jacob G. Thießen, Dalmeny, Sask.

Geld nach Rußland.

Wer Geld nach Rußland senden will, schreibe mir, und ich lasse es aus meinem Guthaben dort auszahlen. Nach Empfang der Quittung muß es mir dann hier ausgezahlt werden. Prediger A. Harder, Arnaud, Man.

Großes Meyers Konversations-Lexikon, 21 Bände, billig zu verkaufen.

Anfragen zu richten an Box W der Rundschau.

Bekanntmachung.

Allen Verwandten und Bekannten diene zur Nachricht, daß am 16. November David J. Dürksen, früher Hierschau, Süd-Rußland, und Mariechen Heidebrecht, Schwester aus dem Muntauer Krankenhause, Rußland, in Calgary getraut wurden.
Acme, Alta., 23. Nov. 1927.

Peter Joh. Konrad

ist am 23. November dieses Jahres im Alter von 40 Jahren in La Salle, Man., gestorben. Er ist geboren im Dorfe Tiegenhagen, Süd-Rußland, wo er eine Federfabrik hatte. Vor 3 Jahren wanderte er mit Mutter und Geschwistern aus nach Canada. Hier angekommen, zog er sich gleich in der ersten Woche ein Herzleiden zu durch Ueberarbeiten. Er ist seitdem nicht völlig gesund geworden. Er war die letzten zwei Jahre pflegebedürftig. Sein Krankenbett lenkte alle seine Gedanken auf die zukünftige Heimat. Er fühlte in letzter Zeit etwas besser, so daß er schon herumgehen konnte. Da kam eine Erkältung, eine Lungenentzündung und in 5 Tagen war er tot.

Die trauernde Mutter und Geschwister.

Br. A. B. Warkentin von Rickreal, Oregon, sendet $10.00 Abonnementsgelder ein und bittet seine Adresse von Rickreal nach Dallas, Oreg. umzuändern.
(Dank für die Zahlung. Ed.)

Gesprochene Worte und die Wirkungen. Inspiration? —

Jak. 3, 5.

(Schluß.)

Und mein Freund faßte den Entschluß, auch um Aufnahme in die Gemeinde zu bitten und sei es auch durch die nochmalige Taufe im Fluß. Er wollte alles um nur noch einmal wieder mit seiner Frau vereinigt auf einem Boden zu stehen. Darum ging er zu einem der betreffenden Prediger und brachte ihm sein Anliegen vor, so wie er es verstand, mit geschlagenem, aufrichtigem Herzen. Der Bruder hörte ihn an, und seine einzige Frage war: „Ist dir dies und das was du getan hast, nicht leid?" — „Nein, und auch ja", antwortete mein Freund, ich habe eine mir nötige Lehre daraus gezogen und infolgedessen solches nie mehr tun werde." (Es handelt sich hier nicht um materialistische Vergehungen in irgend einer Form). „Nun gut," sagte der Bruder ganz unvermittelt, „ich habe die Gabe von Gott, Geister zu prüfen und du bist ein schlimmer Geist. Wir hatten solchen Fall in R. wo wir so einen Mann in unsere Gemeinde aufnahmen; wir haben nur Arbeit mit ihm gehabt und wir werden das nicht noch einmal tun." Damit wurde die Unterredung geschlossen. Der Bruder stand auf und überließ den Bittenden sich selbst. Es war ja nur ein vielverkannter bittender Mann.

Mein armer Freund, — etwas schwerfällig im Denken und dazu nicht redegewandt, wußte nun erst recht nichts zu erwidern. Der Schlag war zu hart, die hinzugeschlagene Wunde zu groß. Nun war auch die angestrebte Wiedervereinigung mit seiner Frau unmöglich gemacht. Wer kann nachfühlen? — Alles verloren! Er sprach noch zwei, dreimal vor bei dem Bruder (?), doch der ging nicht mehr auf diese Frage ein. Dann ging er zu einem anderen Bruder, den er mehr für seinen Freund hielt, dem aber sagte er nur, daß jener ihn abgewiesen habe. Doch der sagte ihm: „Du bist von jenem Bruder abhängig, weil ihr in einem Dorfe wohnt und das sozusagen sein Revier sei." Also auch da nichts! — Was hatte mein Freund verbrochen? — Er wurde viel verleumdet! Luk. 9, 49—50.

Damit war mein Freund nun erst recht der Verzweiflung anheim gegeben. Und man lies ihn ruhig gehen, allein, trotzdem man gut sah, wie sehr er litt. Wo bleibt da die so sehr angepriesene Liebe? Er sah sie nicht! Mit einem Manne verglichen oder gleichgestellt, der 3 Jahre Blutschande auf sein Gewissen lud und sich doch „Bruder" nennen lies. Das war so bitter, daß sich nachgerade Verbitterung anfing einzuschleichen. Das Vertrauen an die Wahrhaftigkeit war erschüttert; es schien alles nur Machwerk zu sein . Und deshalb in dieses Leid gestürzt! Ps. 116,11. „Der Herr hat Unglück wider ihn beschlossen", war was mein Freund fühlte. — „Der Satan hat euer begehrt — ich aber habe für dich gebetet." Gott sei Dank, das fühlte er auch. Der innere Kampf und Chaos in ihm war groß, und sollte sich mein Freund trotzdem nicht verlieren, dann hat der besagte Bruder am allerwenigsten dazu beigetragen. (Sein Blut aber will ich von seiner Hand fordern.) —

Inspiriert von einem falschen Geist, 2. Chron. 18, 19—21 wurde der Bruder ein Handlanger, meinen Freund in noch größere Seelennot zu bringen, damit, wenn es möglich wäre, ihn ganz zu Fall zu bringen. Er irrt nun allein, abgeschieden umher, abhold sich in Canada irgendwo anzuschließen.

In W. war abends Bibelstunde. Unter den Besuchern war auch ein Bekannter von mir. Jung im Glauben und noch unterstützungsbedürftig, hatte er sich eingefunden, um Kräftigung für seine Seele zu erhalten. Ueberhaupt eine schweigsame Natur, saß er still wartend da. Auf einmal steht unser bekannter Bruder, der auch zugegen war, auf, zeigt auf ihn und sagt: „Ich habe die Gabe von Gott, Geister zu prüfen und der da ist kein aufrichtiger Geist, ist kein Bruder." Also auch da wieder mit seiner vermeintlichen Gabe bitteres Wehe anrichtend. Jak. 4,12; 2, 1—13. Die Liebe zu seinem Nächsten diktierte ihm dies wohl nicht. Die Frucht des Gerechten ist ein Baum des Lebens und ein Weiser gewinnt Seelen. Spr. 11,30.

In bezug auf die vermeintliche Gabe dieses Bruders sagte mir ein theologisch gut gebildeter Pastor, daß es eine Blasphemie sei, solches zu sagen. „Welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen der in ihm ist. 1. Kor. 2, 11. — Ganz richtig kennen sich hier keine zwei, dazu sind wir in unserer sündlichen Art viel zu kompliziert. Geradezu abstoßend wirkt dieses stets zur Schautragen dieser Gabe, und dazu noch dem Diliquenten gegenüber. Hast du eine Gabe, dann halte sie doch in Ehren und prüfe erst ob es auch stimmt, und dann ermahne in Liebe. Denn womit du richtest, wirst du wieder gerichtet werden. Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du anderer, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, — sondern das richtet vielmehr, daß kein Bruder dem anderen Anstoß oder Aergernis gebe. Röm. 14, 10—13.

Es gehen so viele Menschen dahin,
Mit lachendem, frohem Gesicht.
Doch im Herzen da nagt ein bitteres Weh,
Und im Herzen lachen sie nicht.
Und wenn du die Menschen wandeln geseh'n,
Mit heiter lächelndem Mund,
Geh' nicht vorüber, nein suche still
Die Wunde im Herzensgrund.
Such' sie mit zarter, mit linder Hand
Und rühre nicht taktlos daran,
Bedenke, daß an solcher Wunde sich leicht
Eine Seele verbluten kann!
Und wenn der Heiland die Wunde dir zeigt
So gieße drein Oel und Wein,
Es gibt ja nichts Köstlicheres auf der Welt
Als Samariter zu sein. Luk. 10, 33.34.

Du hättest es doch sein können und tatst es nicht. Versäumt! und die Folgen? Noch unabsehbar, aber sie lasten auf dir.

Euer geringer Mitpilger und scharfer Beobachter an der Peripherie.

G. D. T.

Der Herr siehet.

1 Mose 22, 1—14.

A. G. Sawatzky

Diesem Ausdruck des Abraham „der Herr siehet", müssen doch schwere Proben voran gegangen sein. Er hat sicher die Gedanken, die sich gegen Gott richten wollten abgewehrt und sich dem stummen Gehorsam ergeben. Er war ja ein Glaubensmann und daher standen ihm auch hohe Ziele in Aussicht. Es wurde dann aber auch Bedingung durch größere Prüfungen zu gehen, damit sie dem Namen würdig waren. Wie schwer aber solche Prüfungen werden können, sehen wir in benanntem Abschnitt. Es ist wohl kaum einer in der Bibel zu finden, dem sie so hart aufgelegt wurde. Und dennoch bestand Abraham die Probe.

Schon der erste Ausruf „Hie bin ich", zeigt eine Bereitschaft für Gott. Wenn Gott sprach war er immer da. Er fragte auch nicht einmal: „Wer bist du, Herr?" Dieser Glaubensmann hatte also ein tiefes Gottvertrauen und es wuchs dazu, je schwerer die Proben kamen. So steht er da, als Glaubensheld und wir alle können an Abraham lernen. Es ist schade, daß manche Kinder Gottes oft so stehen bleiben und abnehmen. Zunehmen im Glauben ist unsere Aufgabe.

Beim Durchlesen dieser 14 Verse sehe ich 7 Grundgedanken. Die ersten drei stellen den Abraham auf die schwerste Probe. Er aber bewahrt sein Gottvertrauen. Die anderen vier sind mir gegeben zum lernen, wie ich mein Vertrauen zu Gott bewahren soll.

Die Probe für Abraham.

1. „Nimm deinen Sohn Isaak, den du lieb hast und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer.

Also wohlverstanden, Isaak, nicht Ismael. Vertiefen wir uns in die Aufgabe, dann ruft unser Herze zu Gott und sagt, warum Gott? Du hast ja früher anders gesagt. Wo bleibt denn deine Verheißung? Aber nichts davon. Gott hatte gesprochen und Abraham konnte stille sein.

2. Dazu schlachten, opfern, verbrennen! Mein Kind? . . . Gott, habe ich recht verstanden? Aber nichts davon. Er ist still und folgt.

3. Schon früh morgens ist er fertig und zieht aus. Nun schreit unser Herze Abraham an: Wie kannst du das? Was denkst du? Wo soll das hin? Dazu hast du noch Eile damit. Aber der Glaubensheld ist still und geht seines Weges. Er hört nicht auf die Versuchungen, die an ihn heran stürmen. Als er nicht wußte warum, dann tat er die Arbeit still und folgte doch seinem Gott. Der schwerste Moment war wohl, als sein lieber Sohn ihn so kindlich „Vater" anrief und sagte: „Hier ist Holz und Feuer, wo ist aber das Lamm? Da schob er die Antwort auf Gott, denn er wußte nicht zu antworten. So bestand er die Probe vollständig. Er ruft aus: „Der Herr siehet!" und kehrt heim und predigt den Namen des Herrn. Der Herr aber überschüttet ihn mit Segen für Zeit und Ewigkeit.

Die Schule für mich.

1. Daß ich nicht daran stehen will, wie Gott so furchtbar fordert, wenn es mal so scheint, als sei es unerträglich. Ich will mich dann daran halten, was Er schon Gutes an mir getan hat. Dann noch dazu, daß ich solches Gute ja garnicht verdient habe. Er schenkte es bis dahin nur wieder aus lauter Gnade. Ich will dann mit Jacob ausrufen, Herr, ich bin zu gering all der Barmherzigkeit, die du an mir tust.

2. Will ich in schweren Stunden in die Zukunft schauen und sehen, was Er Seinen Kindern verheißen hat. So will ich mein Bestes tun und die Proben sollten leichter aufzunehmen sein. Ich will dann die Prüfung nicht immerfort anstaunen und mich davor fürchten. Aber ich will mich an Gott halten, denn Er soll meine Zuversicht sein, für und für.

3. Lerne ich durch diese Geschichte, daß sich der Heilsplan Gottes in meinem Herzen klarer zeigt. Abraham bestand die Prüfung und diese wurde dann ein Sinnbild auf die Zukunft des Sohnes Gottes. Durch diesen stillen Gehorsam konnten dann alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Aber auch am stillen Gehorsam Isaaks sehen wir das Opferlamm Jesus. Isaak gab sich willig her, als er den Willen des Vaters sah. Wie groß wird uns dann der Glaubensheld Abraham! Aber auch unser Glaube wird dadurch gestärkt.

4. Zum Schluße angekommen, sehen wir doch noch einen sehr großen Unterschied in dem Beispiel Isaaks und Jesu. Jenes diente nur dazu, nach dem Messias hinzuweisen. Aber das wirkliche Opfer blieb ihm erspart. Nicht aber so Gott. Er gab „Ihn hin", (hinzugefügt, in der Sünder Hände.) Da wurde unsere alle Sünde auf Ihn geworfen und so als strafwürdig zu Tode gemartert. Das Opfer reicht aber nun zu, den Greuel der Sünde zu beseitigen und zwar durch Gnade erst und dann durch Gericht. Darum mußte auch der beste Held des Glaubens die bitterste Probe bestehen. Am Schluß pries er den Herrn mit den Worten, **daß Er alles sieht.** Er war ihm ein Licht auf dem Wege und soll es auch uns sein.

Bei diesem Grunde will ich bleiben,
Solange mich die Erde trägt;
Das will ich denken, tun und treiben,
Solange sich ein Glied bewegt;
So sing ich einst in Ewigkeit:
O Abgrund der Barmherzigkeit.

Bücherbesprechung

Zwei Schriften über die Wehrlosigkeit.

Aus der fruchtbaren Feder von John Horsch sind neulich wieder ein paar Pamphlete hervorgegangen, und zwar auch jetzt, wie immer, gediegene Arbeit. Wenn man John Horschs Schriften liest, hat man immer etwas gewonnen — einen tieferen Einblick und erweiterten Horizont in Dingen, über die er schreibt. Die beiden vor uns liegenden Hefte, wovon das eine über „Symposium on War", das andere „The Principle of Nonresistance, als held by the Mennonite Church" handelt, können seinen andern Schriften würdig zur Seite gestellt werden, und wer sein anderes Büchlein „Die Lehre von der biblischen Wehrlosigkeit" besitzt, wird finden, daß diese seine neuere Arbeit eine nicht zu unterschätzende Ergänzung dazu bildet.

„Symposium on War" bietet eine reichhaltige Zusammenstellung von Aussprüchen verschiedener Staatsmänner, Editoren, Schriftsteller, Gelehrten und sonstiger bedeutender Personen über ihre Stellung zum Krieg. Diese Aussprüche hat der Verfasser schön geordnet und mit passenden Ueberschriften versehen. Das macht es übersichtlich und erhöht das Interesse beim Lesen. Wir sind mitunter geneigt zu meinen, daß nur wir Mennoniten und höchstens noch die Quäker den Krieg verwerfen. An Hand der vorgeführten Gedankensammlung sehen wir, daß hochstehende Persönlichkeiten, die sogar für Kriege mitverantwortlich waren, dieselben in den schärfsten Ausdrücken verdammen. Zudem ist es riesig interessant und lehrreich zu sehen, wie die Leute, die mehr oder weniger in Verbindung auch mit dem letzten Weltkrieg standen, sich ergehen über die verschiedenartigste Auswirkung der Kriegsmaschinerie. Z. B. unter der Ueberschrift, „Krieg und die Kirchen" lesen wir, was Frederick A. Atkins im „Christian Century" über diesen Gegenstand zu sagen hat: „Die Stellung der Kirchen zum Krieg ist so unglaublich schwach und unlogisch, daß sie kaum länger sich halten ließe. Die Kirche ist gegen Krieg, wenn kein Krieg ist; sobald ein Krieg ausbricht, segnet und unterstützt sie denselben. Krieg ist unrecht, doch völlig gerechtfertigt, sobald wir drin sind." Oder unter „Krieg, Propaganda und Haß" sagt General Sir Jan Hamilton: „Propaganda ist notwendig, um die Herzen der Soldaten für den „Job" abzuhärten.

Einen würdigen Abschluß finden solche Aeußerungen verschiedener zahlreicher Personen von hoher Stellung darin, was auch die Heilige Schrift darüber zu sagen hat. Es hat Leute gegeben, sogar auch unter den Mennoniten, die bezweifelt haben, ob das Wehrlosigkeitsprinzip von jeher als Glaubenslehrsatz gegolten habe. Natürlich wurde Wehrlosigkeit von manchen als unwesentlicher Lehrpunkt angesehen, als damit Verachtung und Verfolgung verbunden war. Heute, wo mit einmal alle Welt „Jude und Grieche," für das Friedens- und Wehrlosigkeitsprinzip eintritt finde es auch unter unserer besonders studierenden Jugend eine begeisterte Aufnahme, die bisher unerhört war. Weil dieser Lehre dadurch auch mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, wird sie manchen auch zu tiefster Ueberzeugung, für die, wenn es sein müßte man auch leiden würde. Also dürfte es heute kaum einen Mennonit geben, der nicht darauf stolz wäre, daß mit dieser Benennung das Wehrlosigkeitsprinzip aufs engste verbunden ist. Immerhin wird uns in dem Pamphlet „The Principle of Nonresistance as held by the Mennonites" gezeigt und bewiesen, daß an der Lehre der Wehrlosigkeit seit Entstehung der Gemeinschaft durch alle Jahrhunderte bis in die Gegenwart sehr zäh festgehalten worden ist. Dieses wird gezeigt an Aussprüchen, Kundgebungen und auch, wie dieselbe in Glaubensbekenntnissen und Artikeln in verschiedenen Zeiten zum Ausdruck kam. Erhebend ist es, daß daraus zu ersehen, wie der tiefere Sinn, die eigentliche Bedeutung der Wehrlosigkeit erkannt und erfaßt wurde, nämlich, daß dieselbe nicht bloß in Verweigerung des Militärdienstes bestand, sondern sich im täglichen Leben auswirken müsse im Verkehr mit dem Nächsten und dem Bruder.

Das von der Allgemeinen Konferenz der Altmennoniten geschaffene Komitee sieht diese Pamphlete als eine Kundgebung und Stellungnahme der Mennoniten für die jetzige Zeit an, neben denen voriger Zeiten Gewissermaßen sagt damit die Konferenz, daß sie sich offiziell diesen früheren Kundgebungen und Zeugnissen anschließe und sie auch zu der ihren mache. Das allein würde schon diese Büchlein empfehlenswert machen. Doch abgesehen davon, sind sie ihres Inhaltes halber weitester Verbreitung wert. Besonders unsere studierende Jugend, die ja von der Friedensbewegung so tief erfaßt zu sein scheint, — hier findet sie in Kürze eine Fülle von Information und Belehrung und Stoff über den Gegenstand — und nicht bloß Ideen einer Person, nein, verschiedener Personen aus verschiedenen Zeiten und verschiedenen Stellungen. Darum sollten unsere Colleges und Hochschulen dafür Sorge tragen, daß diese Pamphlete möglichst von allen Studenten gelesen würden. Es wird immer wieder betont, die Welt mit unserm Friedensprinzip bekannt zu machen. Hier ist eine Gelegenheit in der Verbreitung dieser Schriften. Sie sind billig. Einzeln kosten sie 10c. Gewiß würden sie für Massenverteilung zu bedeutend gemäßigten Preise zu haben sein. Sie sind zu beziehen durch das Mennonite Publishing House, Scottdale, Pennsylvania, und hoffentlich durch alle unsere Buchhandlungen.

C. H. Friesen.

Korrespondenzen

Ein Sonntag auf Seminary Hill, Texas.

An unsere vielen Freunde, die wir durch persönliche Korrespondenz unmöglich alle erreichen können.

Wir werden ein paar mal während dieses Winters kurze Nachrichten von uns geben, durch die Blätter. Z. B., wie wir hier die Sonntage verleben.

Das Seminar ist nahe bei der Großstat Fort Worth, (hat seine eigene Post Office), somit genießen wir auch viel Gutes in Verbindung mit der Stadt.

Alle Studenten erhalten Aufgaben für den Sonntag. Viele sind junge Prediger, die in der Umgegend Gemeinden zu bedienen haben. Andere erhalten die verschiedensten andere geistlichen Aufgaben. Es ist in und um einer solchen Stadt, mit noch einer größern Stadt 25 Meilen ab, (Dallas) mehr als genug zu tun.

Vergangenen Sonntag früh fuhren Sohn Theoder und ich zu einer Radio Station (in einer großen Kirche) von wo aus Morgenandachten ausgesandt werden. Ein Männerquartett, zu dem wir gehören, sang mehrere Lieder. Ob einige der Leser uns gehört haben?

Meine Frau und die beiden Mädchen fuhren mit zum Stadtgefängnis, und nahmen aktiven Teil an der Andacht mit den gefangenen Frauen und Mädchen dort. Sie kamen zur Zeit zurück, um hier in der Seminarkirche zum Gottesdienst zu gehen.

Unser Männerquartett hatte noch eine Einladung zu einer Sonntagsschule in einer der Stadtkirchen, und kamen daher nicht mehr zur Zeit für den Gottesdienst beim Seminar, wo wir im Chor mitsingen.

Unsere eigentliche Sonntagsaufgabe ist für den Nachmittag in der russischen Kirche in der Stadt. Theoder und ich lehren Knaben S. S. Klassen, und Dorothea spielt für die S. S. und Jugendverein. Da der Prediger sonntäglich 2 bis 3 Ansprachen zu halten hat, helfe ich ihm öfter aus. Spreche mitunter kurz in Russisch, meistens in Englisch, welches von den meisten verstanden wird, wenn in einfacher Sprache gegeben. Wenn ich nicht diene, dann höre ich der russischen Predigt zu — ein doppelter Genuß! Theoder leitet noch eine Jugendvereins Abteilung. Die Jungen sprechen fast alle lieber englisch.

Da meine Frau das Russische nicht versteht, so blieb sie letzten Sonntag bei einem Hospital, besuchte die Kranken mit Trostworten und schönen Traktaten.

Mit Dunkelwerden kamen wir heim. Wer noch nicht übermüdet war, wollte abends noch zu einer nahen Kirche fahren, wo ein junger Aegypter sprach, der in Jerusalem studiert und gearbeitet hat. Er sprach über Jerusalem. Theoder fuhr per Straßenbahn und kam hin. Wir legten per Ford los, fanden aber, daß wir kein Licht hatten, und mußten umwenden. Doch der junge Mann studiert hier im Seminar, und werden wir noch andere Gelegenheit bekommen ihn zu hören. Wir waren auch schon müde ohne diese Abendstunde, und gingen schon nicht zur Andacht hier daheim.

Es sind wohl kaum 2 Sonntage ganz gleich; aber so ungefähr, wie oben beschrieben, gestalten sich unsere Sonntage hier.

Alle unsere l. Freunde herzlich grüßend.

J. P. Epp u. Familie.

Laird, Sask., den 13. Nov.1927.

Recht überrascht war ich als ich in den letzten Tagen einen Brief erhielt, auf dem oben in der Ecke die Adresse des Absenders stand: P. Nachtigal, Pakantan, Sumatra. Als ich den Brief öffnete, fand ich 6 Aufnahmen von der dortigen Missionsstation, Kirche, Missionswohnung, Geschwister Nachtigal u.s.w. Das Blatt Papier, welches als Hülle der Bildchen diente, enthielt nur die Worte „Grüße aus Pakantan". Wie komme ich dazu, daß meiner dort in der weiten Ferne gedacht wird? Ja das man mir die Liebe und Freundlichkeit mit diesen Bildchen erzeugt, sind doch die Geschwister mir persönlich ganz unbekannt. Ich finde nur einen Weg mir dieses zu erklären, nämlich wenn die Rundschau auch nach Sumatra den weiten Weg macht, haben die Geschwister meine Berichte, die ich hin und wieder für das Blatt einsende, gelesen, und so ist eine Art Seelenverwandtschaft entstanden, die sich nicht scheut sich bemerkbar zu machen, gilt es auch über Berg und Tal und Meere die Fäden zu spinnen. Nun ich freue mich zu den Bildern, im Geist und mit meinen Gedanken kann ich nun auch unter den Palmen von Sumatra wandeln, wo einst vor vielen Jahren Missionar Dürcks mit seiner jungen Frau Aganeta, geb. Schröder, aus Südrußland die dortige Pionierarbeit tat. War zu jener Zeit ein kleines Mädchen, doch erinnere ich mich noch deutlich des großen Ereignisses jener Zeit, als aus unserm Kreise das erste Paar abreiste, zuerst nach Holland und von dort ausgerüstet nach dem fernen Missionsfelde. — Wie ist es so anders, im Vergleiche von damals zur Gegenwart, wo man es so selbstverständlich auffaßt, wenn ganze Gruppen unserer Leute die lange Reise nach dem fernen Indien antreten, und doch bleibt sich das eine immer gleich, wie es damals war ist es auch heute noch: Der Abschied, die Trennung von der Heimat und all den Lieben, die zurück bleiben, und dort das Sichgewöhnen in neuen Sitten und Gebräuchen. Scheiden und Meiden tut ja so weh. Dieses Gefühl ist nicht, wie so vieles andere, dem Wechsel der Zeit unterworfen.

Da in der letzten Zeit, wie man hört, die Briefe aus Rußland nur spärlich eintreffen, wird es manche Leser der Rundschau interessieren, etwas von drüben zu hören. Dieses mal aus dem Heimstädtchen Berdjansk. Meine Nichten, die Schwestern Schröder, erhielten einen Brief von ihrem Cousin Heinrich Dück, jetzt wohnhaft in besagtem Ort, gebürtig aus Marianwohl. Der Brief ist datiert vom 14. Okt. Werde hier eini-

ge Auszüge aus demselben folgen lassen: „....Uns will es hier in Berdjansk zu schwer werden, werden wohl im Frühjahr übergehen nach dem Kaukasus und auf Kronsland ansiedlen; ein kleines Hüttchen bauen und noch einmal anfangen zu Wirtschaften. Das Land ist bei den Stationen Suworowsk und Mineraljnagowod, und ungefähr 60 Werst vor Pjatjigorsk und 80 Werst von Kislowotsk. Es ist Kronsland und auf 24 Jahre gepachtet, hauptsächlich zu Pferdezucht und nehmen Jascha (sein Bruder) und ich 120 Dessjatinen davon. Jascha arbeitet dort schon 6 Wochen, pflügen und säen Wintergetreide. Außer die Familien Heidebrechts (früher Schönfeld) gehen noch wir und Schwester Anna mit ihren Kindern Dirksens. Die letzteren sind schon in Suworowsk und haben da Lehrerstellen. — Die andern unserer Gruppe bleiben noch hier in Berdjansk. Die Mennonitenzahl hier in Berdjansk wird immer weniger. Jetzt unlängst ist Heinrich Federau auch abgerufen, er fing schon im Frühjahr an zu kränkeln, ging aber noch bis fast zu seinem Todestage alle Tage hinaus in der frischen Luft spazieren, er war ganz fertig zu der seligen Abreise, wartete nur darauf. Schade, nach Amerika läßt man uns nicht, kein Gedanke daran! — Zum künftigen Sommer rechnet Berdjansk auf sehr viel Kurgäste, da schon im Sommer in der ganzen Krim ein ziemliches Erdbeben stattfand und jetzt schon vom 12. September fortwährend fast alle Tage sich Stöße bemerkbar machen. So haben fast alle Häuser in Jalta, Aluschka und Liwadia gelitten und auch in Sebastopel sind viele Häuser ganz zerstört, auch in den Tatarendörfern sind viele eingestürzt. Eine ungeheure Panik herrscht dort an der Südküste und haben viele Bewohner alles verlassen und sind geflüchtet. — Da sieht man wieder, daß Einer im Regimente sitzt, gegen dem alle Menschen ein Nichts sind. Vom 11. auf den 12. September 12¼ Uhr nachts schaukelten auch wir hier in Berdjansk gut. Schwester Greta glaubte, der Schrank und Büfett würden umfallen, in allen Fugen ächzten sie. Um ½6 Uhr war noch ein schwacher Stoß, sonst haben wir nichts gespürt, während es in der Krim noch bis auf den heutigen Tag unruhig ist. Ich hörte soeben, daß Frau L. Thießen, geb. Liese Janzen, gestern Abend gestorben sei, ihre Krankheit war Unterleibstyphus." — So weit sind dieses Auszüge aus Herrn Heinrich Dücks Brief.

Ob es dem Freunde dort gelingen wird, sich unter der jetzigen Regierung noch einmal wirtschaftlich emporzuringen? Gott weiß, was in der Zukunft soll geschehen. Auch hier ist es ja für viele der neuen Eingewanderten ein schwaches Ringen ums Dasein und unter den Mutigen sind auch immer solche, bei denen sich die Hoffnung, die sie gehegt, nicht erfüllt hat.

Besonders schwer ist es auf den neuen Ansiedlungen, wo der frühe Frost die Ernte vernichtet hat und nun die Männer, anstatt daß sie ihre eigene Ernte einheimsen dürfen, in andern Gegenden ausschaffen müssen, um die Bedürfnissen im kommenden Winter befriedigen zu können.

Sonntag, den 6. November, hielt der Winter mit Frost und Schneegestöber bei uns seinen Einzug, ohne Rücksicht zu nehmen auf die vielen Getreidehocken, die noch auf dem Felde standen. Die Ursache, daß im November noch so viele Hocken standen, ist die Folge von dem vielen Regen, der während der ganzen Dreschzeit so viel Aufenthalt verursachte.

Den 17. November durften wir teilnehmen bei unsern Nachbarn, Ab. Funks, an der Hochzeit ihrer jüngsten Tochter Greta. Ihr Auserwälter ist ein Erich Regier, der nicht vor langer Zeit aus Deutschland herüber kam und der nun so bald schon durch Gottes Führung, und „des Geschikkes Mächte" hier die Gelegenheit fand, „einen ewigen Bund zu flechten". Die Trauhandlung wurde vollzogen von unserm Sohn, J. Regier, in unserer Kirche zu Tiefengrund. Die Kirche war festlich geschmückt mit Kränzen und Guirlanden von Tannengrün. Der Gesang einiger Lieder von unserm Chor trug zur Hebung der ernsten feierlichen Handlung bei. Aus der Kirche waren wir eingeladen zur Fortsetzung der Festlichkeit ins Heim der Eltern der Braut. Nachdem dort alle Gäste mit einem Hochzeitsmahl bewirtet waren, wurde noch ein Programm geliefert von Gedichten, Gesängen und Vorträgen. Dann nach einem Stündchen freier Unterhaltung schloß der Tag, der für das junge neuvermählte Paar ein wichtiger Tag ist und bleibt fürs ganze Leben. Doch auch für Eltern ist es ein wichtiger Tag, wenn sich ihr Kind einem Manne vermählt; es heißt dann den ersten Platz, das erste Vorrecht abzutreten. Natürlich, die Liebe bleibt dieselbe, aber eben so natürlich ist es auch, daß das Verhältnis zwischen Eltern und Kind ein anderes wird von dem Tage an, wo sich ihr Kind einem Manne anvertraut fürs ganze Leben.

Im Nordwesten las ich, daß Heinrich Reimer gestorben ist in Winnipeg, wo er bei seinen Geschwistern J. Schröders die letzten Jahre lebte. Ob er lange gelitten und was seine Krankheit war, ist nicht berichtet. Von seinen Geschwistern Günthers und Schröders, habe ich nachdem noch keinen Brief erhalten. Von der Familie Reimer, Orloff, lebten nur noch 3 Geschwister, und diese drei sind alle nach Canada gekommen. Nun ist der Bruder, wohl ehe er sich hier in der neuen Heimat so recht heimisch gefühlt hat, in ein anderes Land abgerufen, wo Freude und Leid und irdisch Hab und Gut nicht dem Wechsel der Zeit unterworfen ist, sondern wo die Güter, die der Herr den Seinen bereitet hat, **Ewigkeitswert** haben. Ein herrliches Wort, nicht wahr? Nach allem irdischen Hin und Her, nach gescheiterten Hoffnungen, getäuschten Erwartungen dort zu landen, wo alles, alles ewig währt.

Mit einem Gruß an liebe Freunde in der Ferne und in der Nähe schließt ihren wohl fast zu langen Bericht

Frau Peter Regier.

Frauenecke

Großmutters Nähtischchen.

Leis gleiten meine Finger über die Platte des alten Nähtischchens, hier hat die Hand meiner Mutter, Großmutter geruht, ich meine, ich sehe sie noch die alten, lieben, fleißigen Hände, die nie nie müde waren zu sorgen, zu helfen, zu geben. Lange versunkene Zeiten steigen wieder herauf. Ich bin Kind und krame in seligem Entzücken in den kleinen Laden und lasse das Wunderwerk des aufklappbaren, roten Nadelkissens wieder und wieder spielen, ich bin Mädchen, und meine Mutter erzählt mir im Abenddunkl aus ihren Brauttagen, wie das gleiche Tischchen ihre Ausstattung hat entstehen sehen, wie das seltsame kleine Kunstwerk mit dem sich öffnenden, stählernen Schlangenkopf, bestimmt die langen Säume festzuhalten, ein Geschenk war des Hausschlossers an die junge Frau. Und olle Dinge ringsum werden lebendig und haben ihre Geschichte. Leid und Freud, Tränen und Lachen, ein ganzes Menschenleben spricht mit seinen Erinnerungen aus ihnen. Fürwahr: „ich denk' nicht mehr geringe vom Wert der toten Dinge, sie haben Ewigkeit."

Woran aber werden unsere Enkel zurückdenken können, wenn in unser Heim jene völlige Leere einzieht, die moderne Architekten predigen? Bildlos die Wände, kein Schrank, kein überflüssig Ding, nur das streng Notwendige und das noch verborgen in der Mauer, unsichtbar dem Blick und der formenden Phantasie. Es ist seltsam, daß gerade in einer Zeit, in der die Psychologie das effektive Verhalten des Menschen zur Umwelt, seine gefühlsmäßige nicht seine verstandesmäßige Stellung so sehr betont, die Kunst all dies ausscheiden und nur neben der Raumidee Nützlichkeitswerte gelten lassen will. Gewiß waren die siebziger und achtziger Jahre mit ihrer stillosen Anhäufung falschen Tand eine schwere Verirrung, aber muß deshalb aus dem Zuviel ein Nichts werden? Der Mensch von heute ist ohnedies viel zu losgelöst aus allen Beziehungen, viel zu sehr ein Atom im Wirbel der Dinge, nimmt man ihm noch das bischen Heim, so ist er wurzelloser denn je zuvor, ihn bindet kein Band ans Vergangene, er knüpft keins an die Zukunft, nur der armselige Augenblick d. Gegenwart ist sein Eigen. Und die Gründe? Soweit es sich um eine Schöpfung von Aestteten für Aestheten handelt, begreift man, daß unendlich Reizvolles auch darin, auch in dem Versuch einer reinen Raumgestaltung liegen mag. Aber die Welt eignet nicht nur Künstlern, sondern hat auch gar viel andere Menschenart und deshalb sollte man nicht verallgemeinern, was nur im Einzelfall möglich erscheint und vor allem nicht aus angeblichen Nützlichkeitsgründen eine Lebensform erzwingen, die nur Wenigen mit Leben zu erfüllen vergönnt ist.

M. R.

Paul Gerhardts Vermächtnis an seinen Sohn.

Kurz vor seinem Tode schrieb Paul Gerhardt noch folgendes Vermächtnis an seinen Sohn:

1. Tue nichts Böses in der Hoffnung, es werde geheim bleiben, denn es kommt an die Sonnen.

2. Außer deinem Amt und Beruf erzürne dich nicht. Wenn dich der Zorn erhitzen will, so schweige still und rede nicht eher ein Wort, als bis du die zehn Gebote und den Glauben bei dir ausgebetet hast.

3. Tue armen Leuten Gutes, ob sie es dir gleich nicht zu vergelten haben; denn der Schöpfer Himmels und der Erde hat es dir längst vergolten, da er dich geschaffen, da er dir seinen Sohn geschenkt und dich zu seinem Kinde angenommen hat.

4. **Den Geiz fliehe wie die Hölle!** Laß dir genügen an dem, was du mit Ehren und gutem Gewissen erworben hast, ob's gleich nicht viel ist. Beschert dir aber Gott ein Mehreres, so bitte ihn, daß er dich vor dem bösen Mißbrauch des zeitlichen Guts bewahren wolle.

Summa: Bete fleißig, studiere etwas Ehrliches, lebe friedlich, diene redlich und bleibe in deinem Glauben und Bekenntnis standhaft, so wirst du einmal von dieser Welt scheiden, fröhlich, willig, selig. Amen.

Ein freundliches Wort.

Ein Herr, der eine Reise durch das nördliche Irland machte, kam dabei auch an einen kleinen Ort und hörte aus einem alten Gebäude Kinderstimmen. Es war ein Schulhaus, um die Kinder buchstabieren zu hören. Ein kleiner Knabe stand mit traurigem Gesicht und ein wenig abseits von den anderen. „Warum steht der Knabe dort?" fragte der Herr. —„Ei, es ist ein Taugenichts", war die Antwort des Lehrers, „es steckt nichts Rechtes in ihm, und ich kann auch nichts aus ihm machen. Er ist der dümmste Junge in der Schule." Der Herr empfand Mitleid mit dem Kleinen. Beim Fortgehen legte er ihm die Hand auf den Kopf und sagte: „Eines Tages wirst du auch ein guter Schüler werden, sei nicht verzagt, versuche, mein Kind, versuche!" Der Knabe strahlte. Er erwachte aus dem geistlichen Schlafe, in dem er bisher gelebt hatte, wurde ein guter Schüler und später ein berühmter Mann. Als Dr. Adam Clarke genoß er großen Ruf. Das Geheimnis aber, das ihn dazu machte, war das kurze, freundliche Wort: „Sei nicht verzagt, versuche, mein Kind, versuche!"

Erzählung

Der Hilligenlei-Finder.
Eine Geschichte aus dem Leben
L. Papke.
(Fortsetzung.)

„Nein", flüsterte Anton, „es ist für mich zu spät! Damals, weißt du, in Berlin, da war für mich die Zeit — ich lachte dich aus und spottete über dich, obgleich mich mein Gewissen eindringlich mahnte, deinen Weg zu gehen — jetzt ist es zu spät!" Er wandte sich zur Wand und antwortete entweder gar nicht auf Hans Augusts Worte, oder nur „zu spät."

Traurig ging Hans August fort— als er am anderen Morgen wiederkam, war Anton tot. Er trauerte sehr über den armen Verirrten und über die ganze Hoffnungslosigkeit derer, die sich von dem Heiland der Welt nicht helfen lassen wollen.

In seine trüben Gedanken kam ein Brief vom Inspektor der Missionsanstalt, der ihm mitteilte, daß er nun doch in diesem Sommer mit einigen Zöglingen zusammen abgeordnet werden sollte, da es ihm so gut ginge, und er ja schon in einer kleinen Arbeit für den großen Meister des Weinberges stand. Der Inspektor schrieb ihm, er solle Ende Juli nach der Anstalt kommen.

Mit diesem Brief zugleich kam ein anderer von Lilli, die ihm schrieb, daß sie wieder zur Erholung in die Schweiz kämen, und in den nächsten Tagen durch Freiburg führen. Zur bestimmten Zeit war er am Bahnhof und teilte den Freunden frohen Herzens seine bevorstehende Aussendung mit.

„Und nun sind Sie doch dabei", sagte er zu Lilli, „wie ich mich freue! Und auf der Rückreise bleiben Sie in Freiburg, nicht wahr? Fräulein Mila und Sie werden sich gut verstehen."

Lilli schaute ihn an — und sagte ja.

Einige Wochen später fand die große Feier in der Anstalt statt. Hans August kam am Tage vorher, sein erster Gang war zu Pastor Peters.

Und dann saß er am anderen Tage vor dem Altar und wurde mit einer Anzahl anderer zusammen eingesegnet zum Dienst für den Heiland. Als die erhebende Feier zu Ende war, wandte er sich um zu Peters, und Lilli streckte ihm mit warmen Worten segenswünschend die Hand hin. Da war sein langjähriger Wunsch erfüllt.

Am Tage nachher fuhr er wieder ab, und vierzehn Tagen später folgte Lilli einer herzlichen Einladung der Familie Robbe, nach Freiburg zu kommen.

Hans August erwartete sie am Bahnhof und streckte ihr froh die Hand entgegen. Mit großer Herzlichkeit wurde sie in der Familie Robbe willkommen geheißen, und dann war es für Hans August ein besonderes Vergnügen, mit ihr einige Sehenswürdigkeiten der Stadt, die sie noch nicht kannte, zu besuchen. Für den Nachmittag hatten Mila und Hans August einen Ausflug mit Lilli geplant, aber ein unerwarteter Besuch bei Mila machte es ihr unmöglich, daran teilzunehmen.

„Dann darf ich allein Sie begleiten," sagte Hans August bittend, und so machten sie sich auf den Weg.

Der Zug führte sie zuerst durch schöne, fruchtbare Wiesengelände, dann schoben sich die Berge dichter zusammen, düster und drohend ragten da und dort Felsspitzen aus dem Grün der Wälder empor, und keuchend und schnaubend kletterte das Zahnrad höher und höher. Es ging über Schluchten und Viadukte, durch Tunnels und an Abhängen vorüber — endlich war die Höhe erreicht. Grau und kahl lag der Feldberg vor ihnen, saftige Wiesen mit stattlichen Kuhherden zu seinen Füßen.

Malerisch im Grün der Wälder und Gärten versteckt lagen die Schwarzwaldhäuschen mit ihren vorspringenden Dächern und Veranden, und der erquickende, reine Höhenwind strich über die Fluten des blauen Titisees und zierte die kleinen Wellen mit weißen Schaumkronen. Funkelnd und glitzernd lag der liebliche Bergsee im Schein der Sonne da, und Lilli, die mit Hans August auf der Terrasse eines Hotelgartens an einem geschützten Plätzchen saß, nahm die ganze Schönheit des Bildes in sich auf und beschloß, es späterhin in ihrem Arbeitszimmer neu hervorzuzaubern.

Hans August freute sich ihrer Freude, er war schon oft hier gewesen und genoß doch stets wieder neu — er verstand Lilli, die das erstemal hier war, sehr gut. Sie sprachen von allerlei, von Vergangenheit und Zukunft, und besonders von den oft seltsamen Führungen der Menschenseele, und von dem Glück, Ruhe und Frieden beim Heiland gefunden zu haben.

Hans Augusts Seele mit der so völligen Hingabe an seinen Gott und Heiland lag offen vor Lillis Augen da, und sie tat noch tiefere Blicke hinein in sein Innenleben; sie sah, wie er sich mit der zukünftigen Welt beschäftigte, als er plötzlich sagte: „Ich habe lange schwer unter dem Gedanken gelitten, daß ich nun in diesem Leben so wenig, fast nichts für den Jesum tun konnte. Aber ich bin jetzt ruhig darüber geworden. Gott läßt sicherlich keine Gabe, die er in einen Menschen gelegt hat, unbenutzt, wenn dieser Mensch sich ihm zur Verfügung gestellt hat. So bin ich gewiß, daß Gott mich drüben in seinem ewigen Reich zu irgend etwas besser gebrauchen kann als hier, darum hat er, dem Anschein nach, vor, mich zu sich zu nehmen. Meinen Sie nicht?"

Lilli sah nachdenklich über den schimmernden See.

„Der Gedanke ist mir nicht neu. Sie mögen recht haben! Ich meinerseits bin aus einzelnen, nur geringen Andeutungen in der Bibel gewiß, daß wir die Ewigkeit nicht mit Nichtstun zubringen werden — und sicherlich kann dann der Herr mit den Gaben, die er Ihnen so reichlich verlieh, Sie drüben besser gebrauchen! Aber vielleicht läßt er Sie doch noch hier, er ist ja der absolute Herr über Leben und Tod." Sie wurde sehr traurig bei den letzten Worten, bemühte sich aber, es zu verbergen, und es gelang ihr.

Ein glückliches Lächeln glitt über sein Gesicht. „Vielleicht!" sagte er; dan faltete er die Hände und fügte hinzu: „Wie er will!"

Sie schwiegen lange.

Hans August hatte den Blick auf seine Begleiterin gerichtet, und plötzlich bat er: „Und nicht wahr, Lilli, im nächsten Jahr kommen Sie wieder, und dann bleiben Sie länger hier, und wir machen eine Wagenfahrt in die Vogesen, .. bitte, ja?"

Lilli sah ihn an, sah die hohe Gestalt jetzt so müde im Stuhl sitzen— sah die großen, blauen Augen, in denen der Ausdruck des Leidens lag, mit sprechender Bitte auf sich gerichtet, .. es stieg heiß in ihr auf, und sie sagte: „Ja, ich komme, Hans August" und fügte leise hinzu: „So Gott will und wir leben."

Er nickte schweigend.

Dann aber erzählte er ihr von einer Reise nach Italien, die er mit zwei Freunden zusammen im Herbst machen wollte, und wieviel er davon für sich hoffte.

Inzwischen war die Sonne mehr dem Westen zugegangen, schräge Strahlen fielen auf den See, und Lilli mahnte zum Aufbruch.

Den ersten Teil des Heimweges machten sie zu Fuß durch die wildromantische Ravennaschlucht. Da ruhten sie auf einer Bank an der schäumenden Ravenna und plötzlich fragte Hans August ganz unvermittelt: „Hat Frau Thea mit Ihnen von mir gesprochen und Ihnen allerlei erzählt?"

Lilli nickte und dachte jenes Nachmittags, als sie mit Thea zusammen im Garten gesessen hatte; sie hatte eine feine Handarbeit in den Händen gehabt, aber nichts getan, und Thea saß vor einem Korb mit Kinderstrümpfchen und stopfte — da hatten sie mancherlei von Hans August gesprochen, und Thea hatte ihr auch von Amelie Hutter erzählt. Lilli war da sehr still und nachdenklich geworden, ihre Seele aber hatte ihren Gott angesehen und gesagt: „Wie gut, daß ich dir meine Wege überließ, wie still und ruhig und glücklich kann ich nun sein!"

„Ich setzte es voraus, daß Frau Thea es tun würde", sagte Hans August und erzählte nun selbst Lilli noch einmal das Ganze.

„Was sagen Sie dazu?" schloß er fragend.

Lilli sah an ihm vorüber, ihr Blick schien in unendliche Fernen zu schweifen — sie schwieg zuerst etwas, dann sagte sie klar und fest: „Es war bei Ihnen beiden nicht die rechte Liebe! Hätte Amelie Sie wahrhaft geliebt, so hätte sie nicht erst lange gefragt: Was soll ich tun — noch dazu Sie gefragt — und Sie, Hans August, hätten ihr nicht den Rat geben können, den Sie gaben!"

„Aber sie wollte doch den Willen Gottes tun," wandte er ein, „und zudem — was hätte ich ihr anders sagen können, da ich nicht weiß, wie es mit mir wird?"

„Sie hätte den Willen Gottes erkannt und dann handeln können auch ohne diese Frage an Sie," sagte Lilli kopfschüttelnd, „und Sie — nun, Sie hätten schließlich antworten können: Warte und sieh, wie es werden will; die Mission blieb ihr ja immer offen! Nein, nein, es war den will; die Mission blieb ihr ja je."

Da glitt der alte, träumerische Ausdruck von einst über sein Gesicht — er dachte jenes Bergsteigers auf der Alm, ... dann traf sie ein langer, todestrauriger Blick, so daß ihr Herz sich zusammenzog und sie den Kopf schnell zur Seite wandte, und er sagte leise und gepreßt: „Sie mögen recht haben, es war auch nicht die rechte Liebe!"

Wie die verhallenden Klänge der Abendglocke durchs Tal, so zitterte ein weher Ton durch seine Stimme, Lilli konnte nichts darauf antworten.

Lange, sehr lange gingen sie schweigend nebeneinander — dann fragte sie ihn Näheres nach seiner Tätigkeit in Freiburg und führte so das Gespräch auf ein anderes Gebiet.

Den Abend verlebten sie im Familienkreise und trennten sich erst in später Stunde.

Am nächsten Mittag reiste Lilli weiter. Sie wollte am Morgen noch einige Besorgungen machen, und Hans August sagte: „Ich gehe natürlich mit Ihnen! Ich mache Anspruch auf jede Minute, die Sie noch hier sind, die Zeit soll mir durch nichts verkürzt werden! Dann machen wir noch einen Spaziergang auf den Schloßberg — wir müssen jede Minute auskaufen" — und sie gingen.

Als Lilli am Mittag von der Familie Robbe Abschied nahm, tat sie es mit dem Bewußtsein, daß sich zwischen Mila und ihr nach den kurzen Stunden des Beisammenseins eine Freundschaft angeknüpft hatte, die mit den Jahren nur herzlicher und von Segen für sie beide werden sollte.

(Schluß folgt.)

Umschau

Die Adresse des in No. 44 gesuchten Jakob Epp ist: Box 19, Waldheim, Sask.

Druckfehler.

In der Rundschau No. 46, Seite 3, in der Todesnachricht von Emerson, Man., Zeile 32 steht der Satz: „Da Abr. Nachtigal **nichts dagegen** hatte, so trat an seiner Stelle Pr. Dirks auf." Es sollte wohl heißen: „Da Abr. Nachtigal **nicht dagegen war.**"

In dem in No. 45 erschienenen Aufsatze „Zu dem Artikel Kommunismus und Christentum" hat sich eine ganze Reihe von Druckfehler eingeschlichen.

Zeile 16 steht Taktik erzwingen statt erzeugen; 27 von unserer statt ihrer; 39 Verunftsniedrigen statt vernunftswidrigen; 53 die zersetzende statt der zersetzenden; 98 Unterschätzung statt Ueberlegung; 109 Umtreiben statt Umtrieben; 139 drastistische statt drastische; 163 psysolischer statt physiologischer; 179 eine Utogie statt eine Utopie; 190 Parteidiktation statt Parteidiktatur; 193 Utogisten statt Utopisten.

(Verzeiht bitte wieder die Fehler. Ed).

Herrn Herman H. Neufeld, Schriftleiter der Mennonitischen Rundschau.

Unter Bezugnahme auf die gegenwärtige Lage der Mennoniten Einwanderung, welche durch Verfügungen der Soviet Regierung ins Stocken geraten ist, möchte ich folgende Erklärung abgeben: **Durch ein Abkommen der Mennonite Immigration Aid, Winnipeg, 709 Great West Permanent Bldg., mit der Canadian National Eisenbahnverwaltung und der Verwaltung der Cunard Schiffsgesellschaft, wird jedem und allen Mennoniten die Einwanderung nach Canada ermöglicht, wenn er dort den Ausreise-Paß kriegt und den Anforderungen der kanadischen Regierung entspricht.**

Um den Zweifel vieler eingewanderten Mennoniten zu beruhigen, sollte es klar verstanden sein, daß Einwanderer, die durch diesen Weg nach Canada kommen, nur für sich persönlich verantwortlich sind und zur Deckung anderer Leute Schulden weder juridisch noch moralisch verpflichtet werden. Der Fahrpreis ist bei uns nicht einen Cent höher als bei andern Linien und imstande sind wir mehr zu befördern als andere, da die Cunard die weit aus größte Schiffsgesellschaft ist und die Canadian National Eisenbahn das weit aus größte Bahnnetz in Canada hat.

Mennonite Immigration Aid
709 Great West Permanent Bldg., Winnipeg, Man.. A. Buhr. Sekr

Aus dem Leserkreise

Fresno, Calif.

Ich will auch etliche Zeilen einsenden und berichten, daß wir noch alle gesund sind und wünschen einem jeden dasselbe. Die Ernte war ziemlich gut, aber mit den Preisen ist es nicht vom Besten. Wir hatten einen schönen Herbst, so daß alle Frucht recht schön getrocknet werden konnte. Am 26. Oktober hatten wir einen schönen Regen.

Wie wird uns sein, wenn wir mit Beben lauschen,
Dem höhern Chor, der uns entgegentönt.
Wenn gold'ne Harfen durch die Himmel rauschen,
Das Lob des Lammes, daß die Welt versöhnt:
Wenn weit und breit die heil'ge Gottesstätte
Vom Hallelujah der Erlösten schallt,
Und dort der heil'ge Weihrauch der Gebete
Empor zum Thron der Allerhöchsten wallt.

Wir wünschen einem jeden fröhliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr. Heinrich P. Laubach.

Viewfield, Sask.

Allen Freunden und Bekannten diene zur Nachricht, daß wir seit dem 26. April auf der Farm 3½ Meilen nördlich von Viewfield wohnen. Wir haben selbige mit dem nötigsten Besatz übernommen, jährlich mit der halben Ernte abzuzahlen, auf fünfzehn Jahre zu 47 Dollar den Acker, gegen 6 Prozent. Bis dahin ging auch alles wohl, die Ernteaussichten waren nicht so schlecht, man rechnete mit einer mittleren Ernte, da aber das Dreschen des vielen Regens halber sich in die Länge zieht, wird's meiner Ansicht nach, eher unter als über mittelmäßig ausfallen. Wir haben zwei Tage bei uns erst gedroschen. Auf drei oder vier Tage haben wir noch Weizen zu dreschen; Hafer würde vielleicht in einem Tage ausgedroschen sein. Den haben wir nur bei fünfzig Acker, 20 Acker haben wir nicht geschnitten, der hat sich so gelagert.

Wir sind hier in dieser Gegend vier Familien Mennoniten, alle in diesem Frühjahre hergezogen. Wohnen auch nicht in all zu großer Entfernung von einander, kommen fast sonntäglich zusammen, erbauen uns am Worte Gottes so gut wie es eben geht, unterhalten mit zehn Kindern Sonntagsschulunterricht, auch Gesang üben wir mit elf Sängern. Trotzdem wir nur eine kleine Gemeinde hier sind, flieht die Zeit doch schnell dahin.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Möchten gerne von den Sibiriern 1926 eingewandert, hören. Geschw. Joh. Joh. Neufelds von Ignatjewka No. 5, wie geht's Euch? Hätten auch von Euch gerne Nachricht. Jakob Jak. Wieben, unsere gewesenen Nachbaren in Grünfeld, Sibirien, Barnauler Ansiedlung, bitten alle uns brieflich zu besuchen. Wir sind noch unserer 13 zu unserer Familie und fühlen uns alle wohl, daß wir da sind. Danken Gott, daß er für uns, für unser Dasein gesorgt, seinen Segen geschenkt zu all unserem Unternehmen, seine Gnade war mit uns auf allen unseren Wegen.

Unsere Kinder, Heinrich Gedderts, wohnen eine Meile südlich von uns näher der Bahn zu. Haben sich auch ein Viertel Land übernommen.

Allen Freunden, Bekannten, Verwandten das beste Wohlergehen wünschend, verbleiben wir Eure

Benjamin u. Sara Nickel.

Neueste Nachrichten

Präsident Coolidge lobt Flieger als wahren Amerikaner.

Washington, 14. Nov. Oberst Charles Lindbergh, der erste, dem es gelang, in einem einfachen Eindecker den Ozean zu kreuzen, war heute der Empfänger einer anderen Auszeichnung, indem Präsident Coolidge dem jungen Obersten die Hubbard-Medaille der Geographischen Gesellschaft verlieh für Verdienste, die er sich im Interesse geographischer Forschungen erworben habe. Oberst Lindbergh dankte, nachdem ihm der Präsident die Auszeichnung überreicht hatte, in seiner kurzen, bescheidenen Weise und bemerkte, daß er hoffe, noch Größeres im Interesse der Entwicklung des Flugwesens ausführen zu können. Seine Mutter, Frau Evangeline Lindbergh, wohnte der Verleihung der Auszeichnung bei, umgeben von 16 Fliegern und einer jungen Dame, die ebenfalls erfolgreiche Ozeankreuzungen, entweder nach Europa oder Hawai, zu verzeichnen hatten. Der Präsident belohnte Oberst Lindbergh hauptsächlich wegen seines Nationalstolzes, der es ihm nicht gestattete, seinen Ruhm zu verkapitalisieren, sondern stets ein Förderer des Flugwesens und seiner kommerziellen Ausnutzung zu sein.

Im Ural wurde das größte Kalilager der Welt entdeckt.

Washington, 13. Nov. In einem einzigen Lager am Kumafluß, einem Nebenfluß der Wolga im Uralgebirge, liegt Kali in solchen Mengen, daß sie den ganzen übrigen Weltvorrat ums zweifache übertreffen, erklärte der Direktor des Moskauer geologischen Vermessungs-Komitees, Muschkatow, der in Washington zu Konferenzen mit Beamten des amerikanischen geologischen Büros weilt.

Die Entdeckung dieses gewaltigen Kalilagers dürfte nach Ansicht des Professors Muschkatow eine bedeutende Wirkung auf den Kali-Weltmarkt haben, wenn die Vorbereitungen für dessen Ausbeutung zum Abschlusse gebracht sind.

Soweit seien erst vier Quadratmeilen des Lagers im Ural erforscht worden, obgleich Anzeichen dafür gegeben sind, daß das Lager sich nach jeder Richtung um mehrere Meilen weiter erstreckt, erklärte der Sovietbeamte. Bohrungen an vier oder 5 Stellen hätten ihn in die Lage versetzt, den Kalivorrat unter den vier Quadratmeilen auf 68,000,000 Tonnen zu schätzen, das Doppelte der Menge, die jetzt noch in deutschen Lagern ruhe.

Die Entdeckung des Ural-Lagers, erklärte der Direktor, erfolgte während einer jetzt noch im Gange befindlichen eingehenden Vermessung in ganz Rußland und Sibirien zur Feststellung, wieviel unberührte Minerallager unter der Erdoberfläche dieses riesigen Gebietes liegen.

Grausiges Schicksal.

Port Townsend, Wash. 2. Nov. Der japanische Dreimaster, welcher gestern von einem Frachtdampfer in den hiesigen Hafen bugsiert wurde, hat schreckliche Beweise dafür an Bord, daß auf ihm Hungersnot, Verbrechen und Kannibalismus geherrscht haben. Er wurde 8 Meilen von der Küste von einem passierenden Dampfer ins Schlepptau genommen und nach hier gebracht. An Board fand man die Leichen von zehn japanischen Seeleuten. Aufzeichnungen lassen erkennen, daß sich das kleine Schiff 11 Monate auf dem Ozean umhergetrieben hat. Motordefekte werden für sein trauriges Schicksal verantwortlich gehalten. Die Reparatur mißlang, und nach und nach gingen Wasser u. Lebensmittel aus.

— Rumäniens Premier J. Bratiano, Rumäniens Diktator ist gestorben nach einer Operation. Sein Bruder V. Bratiano wird von der Regentschaft als Premier berufen. Carols Aussichten für eine Rückkehr haben sich dadurch gebessert.

— In Spanien wurde mal wieder ein Stierkampf im Beisein des Königspaares und der Prinzessin Beatrice abgehalten, wobei ein Kämpfer lebensgefährlich verwundet wurde. Zeitungen haben in Prinzessin Beatrice die Braut des englischen Kronprinzen gesehen, allem Anschein nach denkt der 33 Jahre alte Prince of Wales noch nicht daran, und heute rechnet man schon mit der Möglichkeit, einen ledigen zukünftigen König von England zu haben, wodurch sein nächster Bruder Thronfolger werden würde.

— Eine schreckliche Explosion hat im Fabrikviertel Pittsburgh 27 Personen das Leben gekostet.

— Im Kohlenstreik in Colo. hat es 3 Tote und viele Verwundete durch einen Zusammenstoß mit der Polizei gegeben.

— Canadas Premier King ist nach Washington gefahren, wo er auch Gast des Präsidenten Coolidge sein wird.

— Ein englischer Flieger ist von San Francisco, Cal., nach Honolulu abgeflogen auf dem Wege nach Neu-Seeland.

— Manitoba hat für 3 Millionen 4% „Bonds" herausgegeben, die zu 92,657 für 100 verkauft wurden.

Die Beisetzung des Fürsten Wilhelm.

S i g m a r i n g e n. Die Leiche des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern wurde in der Familiengruft, die sich in der Erlöserkirche befindet, feierlich beigesetzt. Die Trauergäste nahmen im Chor Platz, darunter außer den nächsten Angehörigen der frühere deutsche Kronprinz, der frühere König August von Sachsen und der frühere Kronprinz Rupprecht von Bayern. Eingeleitet wurde die Feier durch einen vierstimmigen Chor von Zoller „Am Grabe". Dann zelebrierte Erzbischof **Dr. Karl Fritz** von Freiburg unter Assistenz von Beuroner und Gorheimer Paters, sowie der Sigmaringer Geistlichkeit ein Requiem. Die Leichenrede hielt Pater Albrecht Graf von Neipperg von der Benediktinerabtei Beuron. Zum Tode des Fürsten sind zahlreiche Beileidskundgebungen eingegangen, so auch vom Reichspräsidenten von Hindenburg, vom Reichskanzler Marx, ferner von dem früheren deutschen Kaiser, der früheren österreichischen Kaiserin, den Königen von England, Schweden, Griechenland, Belgien, Spanien und Serbien.

— **L o n d o n,** 8. Nov. Der ehemalige Ministerpräsident Lloyd George hat heute in einer Ansprache an die Mitglieder des Aldwych Klubs die auswärtige Politik der jetzigen Regierung und den Außensekretär Sir Austen Chamberlain in schärfster Weise angegriffen und dabei erklärt, daß nach den jetzigen Verhältnissen in Europa ein künftiger Krieg unausweichlich sei.

Der kleine Walliser antwortete in dieser Ansprache auch auf die Kritik, die Sir Austen vorige Woche an einer vorher von dem Führer der Liberalen gehaltenen Rede geübt hatte. Der Außensekretär hatte Lloyd George insbesondere vorgeworfen, daß dieser an dem Locarnopakt fortwährend allerlei zu bemäkeln habe.

— **Ein Chicagoer in der neuen Winteruniform der Polizei.** Der braune Lederriemen mit dem Revolver wird auf dem Mantel getragen, der einen breiten Umschlagkragen besitzt. Ferner trägt der Polizist Ledergamaschen.

Der Getreidemarkt von Winnipeg.

Preise vom 21. bis zum 26. November.

Eine Wochenübersicht von Fritz Bringmann, Geschäftsführer der Robert MacInnes & Co., Ltd., 745 — 757 Grain Exchange, Winnipeg.
Im Lagerhaus Fort William oder Port Arthur.

	Mon.	Dien.	Mitt.	Don.	Frei.	Sam
Weizen:						
No 1 Northern	$1.48⅝	1.52	1.51⅜	1.50⅛	1.49	1.46⅝
" 2 "	$1.42⅝	1.46	1.45⅜	1.44⅛	1.43	1.41⅛
" 3 "	$1.26⅝	1.30	1.29⅜	1.28⅛	1.27	1.25⅝
" 4	$1.14⅞	1.18½	1.17⅞	1.16⅛	1.14¼	1.12⅝
" 5	$1.01⅛	1.05	1.04⅜	1.02⅛	1.00	.98⅝
" 6	$ .93⅝	.97	.97⅜	.95⅛	.93	.91⅝
" 1 Durum	$1.28⅝	1.32	1.31⅝	1.39⅛	1.29	1.27⅝
Rej 1 Nor	$1.42⅝	1.46	1.45⅜	1.44⅛	1.43	1.40⅝
Tough 1 Nor	$1.38⅝	1.37	1.36⅜	1.35⅛	1.34	1.32⅝
Hafer:						
No 2 C.W.	$ .59⅛	.61¾	.60½	.60	.60⅜	.60¾
" 3 C.W.	$ .56⅛	.58¾	.57½	.57	.57⅜	.57¾
" 1 Futterhafer	$ .54⅜	.57	.55½	.55	.55⅜	.55¾
Gerste:						
" 3 C.W.	$ .83	.85⅜	.83½	.83¾	.83⅜	.82⅞
" 4 C.W.	$ .80½	.82⅞	.81	.81¼	.80⅞	.79⅞
" 1 Futtergerste	$ .78½	.80⅞	.79	.79¼	.78⅞	.78⅜
Flachs:						
" 1 N.W.	$1.83½	1.86¼	1.84	1.82½	1.82¼	1.81½
" 2 C.W.	$1.79½	1.82¼	1.80	1.78½	1.78¼	1.77½
Roggen:						
" 2 C.W.	$1.04⅞	1.05¾	1.05	1.04	1.03¾	1.03⅜
"3 C W.	$ .98¾	1.01¾	1.00¼	.99⅝	.99½	.99½



Der Mennonitische Katechismus

Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 13. Auflage, auf Buchpapier, schön geheftet, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.

Preis per Exemplar portofrei	$0.20
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	$0.15

Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden.

Preis per Exemplar portofrei	$0.40
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	$0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das
Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St. Winnipeg, Man.
Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $..........
4. The Christian Review ($1.00) $..........
5. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $..........

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $..........

Name ....
Post Office ....
State oder Provinze ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)
Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von..........
.... frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:
Name ....
Adresse ....

Gesangbücher

(730 Lieder)

No. 105.	Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.00
No. 106.	Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.75
No. 107.	Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral	$4.00

Namenausdruck.
Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name Adresse und Jahr, 50 Cents.
Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für jedes Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird.
Bestellungen werden jetzt entgegengenommen. Man bestelle das Buch vom
Rundschau Publishing House
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Rundschau-Kalender 1927

Wir haben eine weitere Anzahl Rundschau-Kalender für 1927 auf Lager. 80 Seiten stark. Preis 10 Cents. — Die Abhandlungen und Erzählungen veralten nicht. Er sollte in keinem Hause fehlen.